

Johannes Ficker

Evangelischer Kirchbau

Leipzig · 1905

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung · Theodor Weicher

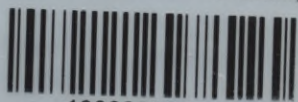


Rezensions-Exemplar.

ex libris

F. 21/15

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000305703



Evangelischer Kirchbau

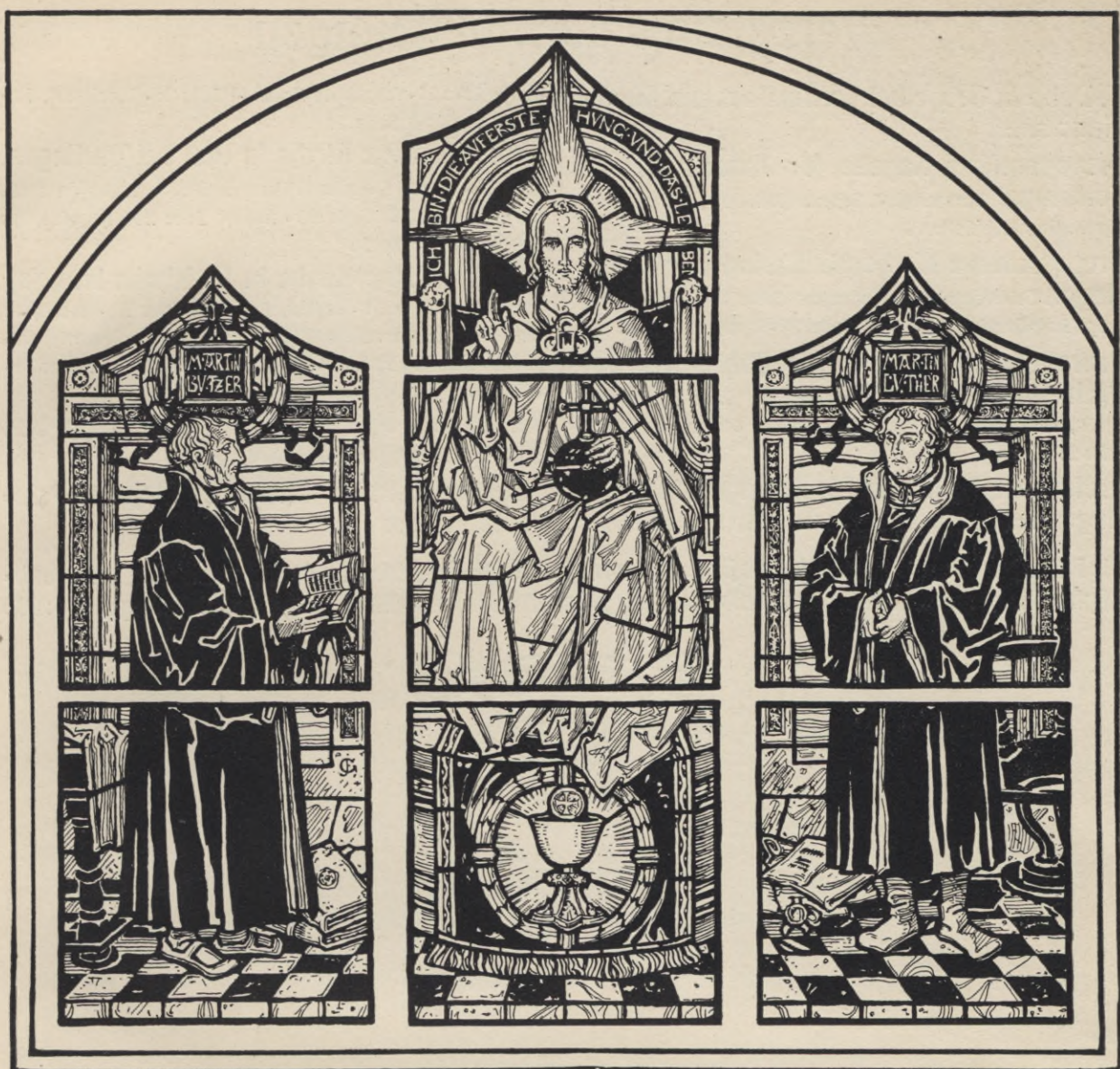
von Johannes Ficker

mit Plänen ausgeführt, zum Teil für die Ausführung entworfen
von kleineren Kirchbauern von C. Fiedler u. a.



Leipzig 1905

Verlag des Evangelischen Verlags-Anstalts Leipzig-Verlag



Glasfenster der Kirche zu Molsheim im Elsaß

Entwurf und Ausführung von Fritz Geiges, Freiburg i. B.

Evangelischer Kirchbau

von Johannes Ficker

mit Plänen ausgeführter und für die Ausführung ent-
 worfener kleiner Kirchbauten von E. Fürstenau u. a.



Leipzig · 1905

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung · Theodor Weicher



III B
II 396

21. 59

Verzeichnis der Abbildungen

H. D. de la Gorge bei Contamines am Mont-blanc Seite 8

Protestantische Kapelle für Amanweiler in Lothringen Vorderansicht, Seitenansicht, Querschnitt, Längsschnitt, Grundriß Seite 18

Protestantische Kirche für Redingen in Lothringen Seitenansicht, Vorderansicht Seite 19 · Längsschnitt, Erdgeschoß-Grundriß, Empore Seite 20 · Querschnitt Seite 21

Protestantische Kirche für Lützelburg bei Pfalzburg Vorderansicht, Seitenansicht Seite 22 · Querschnitt, Längsschnitt, Erdgeschoß-Grundriß, Emporen-Grundriß Seite 23

Protestantische Kirche für Milvingen in Lothringen Vorderansicht Seite 21 · Seitenansicht Seite 24 · Längs-

schnitt Seite 25 · Erdgeschoß-Grundriß Seite 26 · Querschnitt, Emporen-Grundriß Seite 27

Protestantische Kirche in Thal bei Drulingen, Unter-Elfaß Längsschnitt, Querschnitt, Erdgeschoß-Grundriß, Emporen-Grundriß Seite 28 · Ansicht Seite 29 · Hauptansicht, Seitenansicht Seite 30

Protestantische Kirche in Molsheim im Elfaß Perspektive Seite 31 · Ansicht, Lageplan Seite 32 · Querschnitt Eingangsseite, Querschnitt Altarseite, Erdgeschoß-Grundriß, Emporen-Grundriß Seite 33 · Seitenansicht, Längsschnitt Seite 34 · Glasfenster Titel

Kirche und Pfarrhaus in Hochwald (in den Vogesen) Erdgeschoß-Grundriß Seite 35

Orgelprospekt der Kirche des Klosters Weingarten Seite 36

Die Pläne der evangelischen Kirchen sind von Bauinspektor E. Fürstenau in Berlin entworfen, der Grundrißplan für Hochwald von Kommunalbaumeister Heinrich in Barr. Der Maßstab dieser Zeichnungen ist 1:200



BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

III 33237

Gedruckt bei Philipp von Zabern in Mainz

Akc. Nr.

3962/49

Vorwort Die folgenden Ausführungen sind in der ersten Versammlung der erweiterten lothringischen Pastorkonferenz in Metz vorgetragen worden, am 9. Dezember 1903. Sie wurden für den Druck etwas erweitert, doch ist der Vortrag sonst möglichst unverändert gelassen. Gerade das Persönliche mochte ich nicht verwischen. Aus der Praxis für die Praxis wollte ich reden; darum führte ich die Beispiele aus der eigenen Erfahrung an. Für Grundsätzliches verweise ich auch auf meine Schrift »Druck und Schmuck des neuen evangelischen Gesangbuches für Elsass-Lothringen.« Von Anfang an habe ich die Herausgabe von Plänen mit Kostenanschlägen vorgehabt, einer größeren Anzahl, als sie im folgenden dar- geboten werden, und ich hoffe auch später noch eine reichhaltigere Sammlung von Entwürfen der Bauten vorlegen zu können, bei denen ich irgendwie — natürlich nicht an der künstlerischen Arbeit — beteiligt ge- wesen bin. Die Notwendigkeit gebot, nicht länger zu warten, und so biete ich, was jetzt eben geboten werden kann, wobei ich den Kirchen- und Gemeindevertretungen sowie meinem Freunde Eduard Fürstenau für die Überlassung der Entwürfe und Herrn Baurat Lambert in Stuttgart für die Zeichnung des Orgelprospektes in Weingarten den lebhaftesten Dank bezeuge. Die Aufgaben, die ein Kirchbau stellt, werden oft nicht recht verstanden und nicht immer in ihrer ganzen Größe gewürdigt. Ich erachte diese Aufgaben für hoch und dringend und die energische gemeinsame Arbeit mit den Baumeistern für die Theologen als ganz unum- gänglich. Es handelt sich bei jedem Kirchbau um einen wichtigen Dienst an unserer Kirche und an unserem Volk.

Evangelischer Kirchbau

Als ein gutes Zeichen möchte ich es begrüßen, daß die erste Besprechung, die bei der ersten Vereinigung der lothringischen Geistlichen im erweiterten Kreise stattfindet und zu der diese Darlegung bloß die Veranlassung und Einleitung geben soll, sich mit dem evangelischen Kirchbau beschäftigt. Mögen diese Zusammenkünfte allezeit gegenseitigem lebendigen Aufbauen dienen und an ihrem Teile mitfordern den lebendigen Bau unserer evangelischen Kirche!

Mit den Fragen des evangelischen Kirchbaus sich zu beschäftigen, ist eine dringende Notwendigkeit grade für den evangelischen Theologen. Es sind Fragen, die unsere ganze Kirche bewegen. In allen Gegenden des Protestantismus wird gebaut und wird in Zukunft gebaut werden. Wie gebaut werden soll, das wird immer aufs Neue gefragt und verhandelt. Je mehr, desto besser. Je mehr wir uns an dem Austausch beteiligen, je mehr die verschie- denen Kirchen, die verschiedenen Kreise und auch die Landschaften des Protestantismus sich der Auf- gabe annehmen, desto eher und desto völliger wird es klar werden, daß es eine allgemein gültige An- weisung für den protestantischen Kirchbau nicht geben kann, aber auch zugleich, daß gemeinsame Arbeit der beste Dienst ist, der dem einzelnen Baue getan werden kann. Bei jedem Kirchbau müssen die Beteiligten sich zu gemeinsamer Arbeit zu- sammenschließen, nur so kommen wir zum Ziele. Bei jedem einzelnen Kirchbau des Protestantismus wird die Aufgabe umso vollkommener gelöst wer- den, je mehr sie herauswachsen kann aus freudiger,

verständnisvoller und energischer gemeinsamer Ar- beit des Protestantismus. Denn es kann doch nur bei allgemeiner Arbeit des Protestantismus in wei- teren Kreisen jenes hohe Maß allgemeiner Durch- bildung und sicheren Tactes erreicht werden, wel- ches bei allen an einem Kirchbau beteiligten, ins- besondere auch bei dem Pfarrer unumgänglich ist, um eine möglichst vollendete Durchführung der Aufgabe zu erreichen.

Die Frage des Kirchbaus tritt gerade hier an manchen Einzelnen und damit an Sie und an alle heran. Wieviel Kirchen hat der überraschend schnell und stark aufgeblühte lothringische Protestantis- mus schon gebaut! Wenn die Glocken der neuen Metz-er Kirche zu dem hohen Feiertage rufen wer- den, an dem die vielgeprüfte Gemeinde ihre 43., hoffentlich nun bleibende gottesdienstliche Stätte betritt, so vollendet sich damit der 18. Kirchbau, der allein in diesen letzten Jahren seit 1886 auf diesem Boden entstanden ist. Wieviele wird er noch, schon in der allernächsten Zeit, zu errichten haben! Aber unser gesamtes Land rückt die Beschäftigung mit dem evangelischen Kirchbau uns allen besonders nahe. Im ganzen Umkreise gibt's viel zu bauen, unauf- hörlich. Ich möchte, daß die Last der Verantwortung schwer und immer schwerer empfunden werde. Wer die zahlreichen neueren protestantischen Kir- chen durchmustert, die in dem Zeitraume einiger Jahrzehnte gebaut worden sind, wird bei einer Anzahl mit Unwillen und großem Bedauern den- selben Eindruck erhalten: hier ist künstlerisch Minderwertiges, was nicht hätte aufgeführt wer-

den sollen, hier ist das nicht zum Ausdruck gebracht, was gerade für den protestantischen Kirchbau gefordert werden muß. Hier ist nicht nur manches so, wie es nicht sein sollte, manches ist überhaupt da, was garnicht hätte ins Dasein treten dürfen. Stelle ich mich auch noch auf den sogen. rein praktischen, nämlich den finanziellen Standpunkt, so muß ich hinzufügen: und was für Geldsummen sind hier für Mittelware, für Minderwertiges ausgegeben worden! Was hätte für diese Mittel geleistet werden können! Aber man hätte auch wirklich Wertvolles und echt Künstlerisches schon mit geringerem Aufwand, meistens mit erheblich geringerem Aufwand haben können, wenn nur rechte Meister hätten schaffen dürfen. Hier aber haben sich Baumeister an ein Werk gemacht, dem sie nicht gewachsen waren, und es sind Architekten Aufgaben überlassen worden, die sie niemals hätten erhalten sollen. Ich habe einen hohen Begriff von der Aufgabe eines Kirchbaus. Ein Kirchbau ist eine überaus große, wichtige und schwierige Aufgabe! Nur bestes darf hier geleistet werden. Darum aber meine ich, sei es gerade hierbei die Pflicht aller Behörden, der weltlichen wie der kirchlichen, mit größter Strenge ihres Amtes zu walten, mit schonungsloser Unbarmherzigkeit das Mittelmäßige abzuweisen und nur Wertvolles zur Ausführung zuzulassen. Die Behörden haben ein besonderes Recht, einen Bau zu prüfen, wenn dafür von ihnen ein Zuschuß bewilligt worden ist, und in Elfaß-Lothringen erhalten wohl alle kirchlichen Bauten Staatsunterstützung. Aber auch ohne diese ist ihr Recht ausdrücklich im Gesetze festgelegt. »Der Neubau darf nicht vor erhaltener Ermächtigung der zuständigen Behörde begonnen werden, gleichgültig, ob die Regierung oder Gemeinde Zuschüsse leistet oder ob der Bau ganz aus freiwilligen Beiträgen oder kirchlichen Mitteln bestritten wird.«* So oder ähnlich wird es auch anderwärts sein. Besonders bitte ich unsere Pfarrer, sich die Höhe, Bedeutung und Schwierigkeit der Aufgabe vor Augen zu halten. Sie haben es vielfach daran fehlen lassen, sich in die Fragen einzuarbeiten und verständnisvoll mitzuarbeiten. Ich kann nicht verschweigen, daß ich wiederholt den Eindruck empfangen habe (auch bei der Vorbereitung, Herstellung und Aufnahme der künstlerischen Ausstattung unserer Gesangbücher), daß man diese Aufgaben geringschätzig, auch wohl als überflüssigen Luxus beurteilt und daß man ihnen nicht annähernd mit dem freudigen, vollen Interesse entgegenkommt, das der Wichtigkeit des

* Dursy, Das Staatskirchenrecht in Elfaß-Lothringen 2 S. 456.

Gegenstands und der Verantwortung entspricht, die gerade mit einem Kirchbau auf die Schultern des Geistlichen gelegt wird. Ich habe es miterlebt, daß bei dem fast totalen Neubau einer alten Kirche, bei der das Schiff ganz weggenommen und der prachtvolle alte Turm zu einem großen Teile demoliert werden sollte, der Pfarrer sich nicht einmal den Bauplan hatte vorlegen lassen, sondern zugelassen hatte, daß ihn der Baumeister direkt der Regierung zusendete.

Was aber soll ein Kirchbau einer Gemeinde für die Jahrhunderte sein! Was den vielen einzelnen vieler Generationen! Und was kann er sein! Ein starker, wehrhafter Schützer, ein Freund, der freundlich einlädt, und der mit mildem Ernste die Seele anfaßt und umfängt, daß sie sich sammle und sich öffne dem Ewigen. O Heimatkirche, was warst du uns und was bleibst du uns! Du hochgebaute in dem weiten, von waldigen Höhen umkränzten Tale, wie grüßte dich der Knabe jubelnd, wenn er, der Heimat zueilend, dich zuerst wieder erblickte! Dein Bild ging auf weiten Wanderwegen mit durchs Leben und mit deinem Bilde die schönen, lichten Gottesdienste in der großen, andächtigen Gemeinde, mit deinem Bilde der Ostermorgen, da in früher Stunde die ersten Strahlen der Oster Sonne über die Berge in die Kirche fielen, und der Weihnachtsabend mit seinen hellen Lichterbäumen und seinem unvergeßlichen »Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit.« Und jetzt hältst du auf dem hoch ansteigenden, weithin schauenden Gottesacker in treuer Hut teure Gräber.

Wie kann doch gerade ein Kirchbau helfen, das heilige uns, unserem Volke lieb und vertraut und zu lebendigem Besitze zu machen! Wie tut es doch not, unserem Volke das Gefühl für die Würde und Weihe des heiligen zu wecken und zu stärken, wie not ist es, an unserer Volksseele wieder gut zu machen, was von unserer modernen Bildungswelt, von unserer protestantischen Kultur und auch von unserer Kirche vernachlässigt worden ist! Und wie kann gerade der Kirchbau helfen, ihr Anschauung, Konkretheiten zu geben, ihr Schönes und Charaktervolles einzuprägen, sie mit Schönheitsgefühl zu erfüllen und auch auf diesem Wege sie reicher und zarter, lebendiger und inniger zu machen und sie empor zu richten nach der Höhe! Wie erreichen wir denn das Volk, wenn nicht auf diesem Wege, mit diesen Mitteln?

Für diesen Zweck, für unser Volk ist das Beste gerade gut genug; wenn irgendwo, so gilt das Wort hier. Aber dieses Beste ist hier nicht minder schwer zu gewinnen, ja gerade hier schwerer als irgendwo.

Dem evangelisch-kirchlichen Zweck dient der Bau. Das muß völlig und klar im Äußeren wie im Inneren zum Ausdruck kommen. Er dient der Gemeinde, die hier als eins sich fühlen, als gleich in allen ihren Gliedern sich erbauen will. Eine Kirche ist es, eine protestantische Kirche, die gebaut wird.

Die Form, in welcher der Zweck zum Ausdruck gebracht wird, soll möglichst vollkommen sein. Das ist ja ganz selbstverständlich. Bei jeder Aufgabe soll das möglichst Beste geboten werden, und hier bei dieser hohen Aufgabe erst recht. Es gilt auch hier vom Kirchbau das Wort Luthers: »Nicht daß ich es für notwendig hielte, sondern daß es schön wäre, wenn einer tiefen und vollkommenen Sache auch ein tiefes und vollkommenes Zeichen gegeben wird.« also eine adäquate äußere Darstellung. Die Kunst reicht die Formen dar und baut den Bau. Sie hat aber ihre eigenen strengen Gesetze, die unverkürzt zur Ausführung gebracht werden müssen, soll es ein künstlerisches Ganze geben. Und nicht anders darf das Fertige vor uns stehen. Ein Doppeltes muß sich so hier vereinigen, ein Doppeltes, das aber innerlich bei aller Verwandtschaft von einander sehr verschieden ist. In beidem Seele und persönliches Leben. Aber in der Zweckbestimmung ist doch ein vorwiegend Objektives lebendig. Für die Gemeinde, eine Gemeinschaft ist der Bau. Wie lebendig und persönlich auch das gottesdienstliche Leben und Handeln dieser Kollektivpersönlichkeit ist, es ist doch, mit dem einzelnen verglichen, etwas vorwiegend Objektives. Damit verbindet sich ein ausgesprochen Subjektives; denn das aus der Masse nach den Maß- und Formgesetzen Gebildete wird zum Kunstwerke erst durch die Seele, die ihm der Künstler einhaucht. So wohnen gewissermaßen zwei Seelen in dem Bau, zwei Seelen, aber nur ein Schlag darf spürbar sein. Der kirchliche Zweck darf nicht im mindesten durch die sinnlichen Ausdrucksmittel beeinträchtigt werden. Diese haben ihm zu dienen; andererseits dürfen diese äußeren Mittel nicht über ein gewisses Maß, das in ihnen selbst liegt, verkürzt sein, soll nicht die Wirkung des Ganzen Schaden leiden. Die Ausdrucksmittel können noch so einfach sein, das Ganze braucht aber nicht und soll nicht ein purer Nutzbau sein, Inhalt und Form, Zweckbestimmung und Ausdrucksmittel müssen in voller Harmonie stehen, in völliger Kongruenz unlöslich in eins verschmolzen sein.

So hat Luther mit seinem sicheren künstlerischen Gefühl Melodie und Wort meisterlich in Harmonie gebracht und es in seiner Art ausgedrückt: »Der

Poet Virgilius hat mich solches gelehrt, der also seine Carmina und Worte auf die Geschichte, die er beschreibt, so künstlich applizieren kann; also soll auch die Musica alle ihre Noten und Gesänge auf den Text richten!«

Deutlich klingt der Ton heraus, der in dieser Harmonie, in der Harmonie auch des Kirchbaus die Musik macht und auch die äußeren Formen bestimmt: die Schlichtheit, die der Ausdruck ist innerer Kraft, lebendigsteigen Wachstums, die männliche Schlichtheit des Protestantismus. Zu einfachem und sparsamem Bau nötigen schon in der Regel die Mittel, die gewöhnlich nicht reichlich zur Verfügung stehen. Der Protestantismus darf aber überhaupt nie anders als schlicht, darf nie verschwenderisch bauen. So wenig er unnötige, so wenig er Demonstrationsbauten aufrichten soll, so wenig darf er anderweitigen Luxus im Kirchbau treiben. Damit widerspräche er sich selbst. Es heißt auch hier, daß wir gute Haushalter sein sollen. Wir haben ja unausgesetzt eine sich steigende Fülle großer dringender, wirklich notwendiger, lebendiger Werke zu treiben, die alle irgend verfügbaren Mittel nötig haben. Man soll sich doch auch bei jedem einzelnen Bau vergegenwärtigen, wie der größere Teil der Bausumme zusammengekommen ist. Wieviele kleine Beiträge sind gewöhnlich darin beieinander! Wieviele haben sich ihre Beisteuer absparen müssen! Damit Verschwendung zu treiben, wäre gewissenlos. Freudige Begeisterung soll das Werk tragen. Was möchte ohne sie wahrhaft gedeihen! Wir wollen sie uns durch nichts verkümmern lassen. »Den Geist dämpft nicht!« Aber wir erinnern uns, daß kurz vor diesem Worte in der Schrift zu lesen ist: »laßt uns nüchtern sein.« Das stehe zusammen mit der Begeisterung allezeit am Werke! Besonnene Überlegung halte zusammen mit freudigem Wagemut vor allem Bauen. Vertrauen, aber nicht Leichtsin, Freude am Werke, aber einfache, ernste Schönheit und Würde ohne Pomp. Jenes Gleichnis in der Schrift vom Turmbau, vor dessen Beginne die Kosten überschlagen werden sollen, schließt unmittelbar an das Wort an: »Wer nicht mein Kreuz trägt und geht mir nach, kann nicht mein Jünger sein.« Wir evangelischen Christen stehen unter dem Kreuze und sollen unter dem Kreuze stehen. In allem sollen wir dessen eingedenk sein. Das ist unsere Krone. Das ist unsere Stärke, unsere alleinige Stärke. Daran prüfe man, was die »Ehre« des evangelischen Christen ist und was die »Ehre des Protestantismus« fordert. Auch beim Bauen, beim Kirchenbauen. Wo wirkliche Notwendigkeit da ist,

da muß gebaut werden, und hier hat noch nie das Vertrauen betrogen. »Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg,« aber wie wird mit dem »Gott will es« Mißbrauch getrieben! Wie wird die Notwendigkeit auch künstlich gemacht! Und wie planlos und leichtsinnig wird oft Großes, Größtes in Angriff genommen! Wo große, kompliziertere Unternehmungen (Gruppenbauten usw.) begonnen werden müssen, die aber beim Beginne noch nicht übersehen werden können, fange man bescheiden an und lasse die Erweiterung allmählich folgen, nach dem Maße des inneren Fortschrittes und der Bewährung des Werkes. Und überall, wo nach sicherem Plane gebaut wird, gebe die männliche Schlichtheit des Protestantismus das Gepräge. Alles wahrhaft Lebendige verliert durch Aufputz, und echte Größe ist einfach. So stelle sich die Harmonie zwischen dem evangelischen Gottesdienst in den äußeren Formen, so die Harmonie des protestantischen Kirchbaus dar.

Die Aufgabe ist eine schwierige, sie wird aber noch schwieriger durch besondere Erfordernisse, die an uns herantreten. Man kann auch mit nicht reichlichen Mitteln sehr wohl würdig bauen, ohne nüchtern zu wirken. Nur daß die Lösung immer mehr erschwert wird, je knapper die Mittel zur Verfügung stehen. Es gibt aber genug Fälle und wird deren immer genug geben, z. B. in unseren armen Diaspora-Gemeinden, wo die Summe äußerst kärglich ist und wo es harte Notwendigkeit erheischt, aufs alleräußerste sich zu beschränken. Wir müssen uns ja auch darauf gefaßt machen, daß in manchem Lande, auch in Elsaß-Lothringen, das immer besonders viel für kirchliche Bauten gegeben hat, die Mittel in Zukunft nicht mehr so ausgiebig fließen werden. Dazu aber das andere, daß es sich in den meisten Fällen um kleine Kirchen handelt. Sie habe ich darum auch hier vorwiegend im Auge.

Ich habe nicht nur vereinzelt Stimmen gehört, die angesichts solcher Aufgaben erklärten, es komme nicht so viel darauf an, es handele sich ja bloß um kleine Bauten. Aber hier kommt es gerade darauf an, die beste Kraft zu brauchen. Man kann gewiß sagen: Je geringer die Mittel und je spärlicher die Ausdrucksmittel, desto schwieriger die Aufgabe. Mit knappsten Mitteln noch Bedeutendes, wahrhaft Würdiges und Künstlerisches leisten, zugleich schlicht und bedeutend zu wirken, vermag nur der bedeutende Künstler. Denn hier kann das Werk allein noch wirken durch die reine Harmonie der Verhältnisse, durch die weiseste Abwägung der bescheidenen Kontraste und durch sicherstes Gefühl für einfachste elementare Farben-

wirkung; es ist allein gestellt auf die höchsten künstlerischen Potenzen des Baumeisters — das vollendete Raumgefühl, untrüglichen Takt und nicht versagende Gestaltungsfähigkeit — und auf deren kräftige und sichere Verbindung mit größter technischer Geschicklichkeit und reicher praktischer Erfahrung.

In dem Dargelegten sind mit der Beschreibung der Aufgabe schon die in ihrem Wesen liegenden Gesichtspunkte genannt, welche bei dem evangelischen Kirchbau grundsätzlich und selbstverständlich maßgebend sein müssen: der kirchliche Zweck und zwar der des protestantischen Gottesdienstes; die künstlerische Vollendung in harmonischer Einheitlichkeit des Ganzen. Oder mit anderen Worten: Ein evangelischer Kirchbau soll ein Gebäude sein, das vor allem die evangelische Anschauung zum Ausdrucke bringt durch die Einheitlichkeit des gottesdienstlichen Raumes; das durch die ganze Anlage und die Anordnung der einzelnen Teile, besonders dadurch, daß der Prediger (und der Altar) von allen Plätzen zu sehen und von allen Plätzen sehr gut zu verstehen ist, dem gottesdienstlichen Zwecke entspricht, aber auch dadurch, daß man auf allen Plätzen gut lesen kann; das ohne überflüssigen Aufwand von sinnverwirrenden und betörenden Formen in sachgemäßer Weise mit wohlhabgewogenen Verhältnissen errichtet ist, im Äußeren und besonders im Inneren durch würdige Raumwirkung und geeignete Farbengebung unter einheitlicher Durchbildung bis ins kleinste und äußerlichste seinerseits mit dazu beiträgt, die Gemeindeglieder zur Sammlung und innerer Erhebung zu bringen. Diese allgemeinen Anforderungen werden durch besondere Verhältnisse eine gewisse Eingrenzung erfahren und damit bestimmte Nötigungen empfangen. Es ist ein großer Unterschied, ob große oder kleine Kirchen gebaut werden. In den Massen und Mäßen liegen sehr bestimmte Nötigungen. Ferner, wie ich ebenfalls schon angedeutet habe: die Höhe der verwendbaren Mittel spricht bei der Ausführung des Baues ein sehr gewichtiges Wort, nicht nur hinsichtlich des Materials, der reicheren oder geringeren dekorativen Mittel, auch für die Anlage selbst, ob einfachere oder bewegtere Grundrißformen, für die Art der Wölbung, die Gestaltung des Turmes wird die Summe von entscheidender Bedeutung sein. Das sind allgemeine Nötigungen, Anforderungen, die wiederum in der Aufgabe, in den Verhältnissen selbst liegen. Über eben diese angedeuteten Einschränkungen hinaus kann ich keine irgendwelche weitere Begrenzung jener allgemei-

nen Grundsätze, keine weiteren Anforderungen als allgemein gültige Grundsätze für den gesamten evangelischen Kirchbau gelten lassen.

Man hat bestimmtere und detailliertere Prinzipien aufgestellt, auf deren Wiedergabe und Erörterung ich hier verzichte, insbesondere über die Anordnung der einzelnen kultischen Teile in der Kirche, über die Stellung der Orgel, des Altars. Man hat auch wohl die und jene bestimmte Gruppierung als allein dem evangelischen Gottesdienste entsprechend bezeichnet oder doch als Schema empfohlen. Auch bestimmte Stilformen hat man für den Kirchbau als besonders geeignet, ja als allein zulässig in Anspruch genommen. Man möchte mit solchen Normierungen einen »protestantischen Kirchbaustil« schaffen. Als ob man nicht mit jeder Schematisierung und Einengung und gar mit dem Zwange beider im innersten Wesen zuwiderhandelte, ebenso dem Protestantismus als der wahren Kunst! Wir haben nur die Gesetze, die im Wesen beider liegen, oder vielmehr ein oberstes Gesetz, mit dem sich das Wesen beider beschreibt: freie Entfaltung der durch das Gewissen gebundenen Persönlichkeit in ihrer Individualität — der Protestantismus: das Recht und die Kraft der allein in Gott gebundenen Persönlichkeit in freiem Schaffen und Dienen; die wahre Kunst: freies schöpferisches Bilden der allein an die Wahrheit und Schönheit, an Gottes ewige Normen und Formen gebundenen künstlerischen Persönlichkeit.

Damit ist aber für beide bei jeder Aufgabe, die es zu lösen gilt, unverbrüchlich und mit dem gleichen Gewichte zugleich das andere mitgesetzt und gesagt: der volle, freudige, uneingeschränkte Dienst an das Werk, die Gebundenheit an diesen Dienst. Sich ganz in den Dienst einer Aufgabe stellen, heißt wieder nichts anderes, als sie in ihrer Individualität, in ihrer ganzen Besonderheit verstehen, erfassen, aufnehmen, durchführen!

Darum soll sein jedes protestantische Gebilde und insbesondere jedes Gebilde protestantischer Kunst eine freie persönliche Schöpfung, in der die ganze Summe der individuellen Kräfte zum Ausdruck kommt, die in dem Werke schlummern, der volle Komplex der individuellen Beziehungen, in welchen das Werk erwuchs. So stellen sich in dem Kirchbau vor allem die kirchlichen Besonderheiten sichtbar dar. Wo das Konfessionelle stark ausgebildet ist, wird es sich auch im Bau ausprägen: in der Anlage, in der Anordnung und Ausgestaltung der einzelnen kultischen Teile, in der Ausstattung. Die kirchlichen Besonderheiten des Landes, der Gegend, der Einzelgemeinde müssen den allerbe-

stimmtesten Ausdruck finden: Taufstein, Lesepult, Wechselgefäng. Vielleicht daß auch die Einführung des Einzelkelches bestimmte Konsequenzen hat. Man stelle nur neue Aufgaben. Wenn sie kirchlich begründet und praktisch notwendig sind, so werden sie auch gelöst. Der Protestantismus ist frei und weit genug, um jeder notwendigen Aufgabe auch baukünstlerisch gerecht zu werden.

Mit der individuellen kirchlichen Stimmung, die aus all der Objektivität, der Bestimmung und der Wirkung herauspricht, vereinige sich die persönliche Sprache, die der Baumeister aus seiner Schöpfung zu uns spricht: persönliches Denken und Empfinden, Ringen nach dem höchsten, lebendige Freiheit und schöpferischer Geisteshauch wehe uns entgegen! Weil aber der rechte Künstler, getreu sich selbst wie seinem Werke und gerade in der Treue an sein Werk sich selber treu, seine ganze Individualität und seine volle Kraft in den Dienst seiner hohen Aufgabe stellt, wird er — schon von sich aus — nicht bloß seine Seele dem Bauwerke einhauchen wollen, sondern er wird sich auch in die Seele seiner kirchlichen Aufgabe liebevoll versenken, um sie in allen individuellen Zügen zum vollen Leben zu erwecken, dieser Psyche ihre Form und persönliche Verkörperung zu geben. Darum wie er in die kirchliche Zweckbestimmung sich vertieft, so sucht er die geschichtlichen Anknüpfungen für seinen Bau; denn wir bauen nicht in die Luft, sondern auf Gottes Boden, der seinen Inhalt und unendlichen Wert empfangen hat durch Gottes Offenbarung in der Geschichte. Gerade die Kirche soll der Gemeinde lebendig vor Augen halten, was Gott ihren Vätern getan hat, den Reichtum seiner Güte und Größe in hundert- und tausendfältiger persönlicher Erfahrung vergangener Generationen; sie soll ein Zeugnis zugleich sein der Dankbarkeit für die eigene Erfahrung, der gnädigen Führungen im Strome der Zeit und im Streite der Gegensätze, ein Denkmal unerschütterlichen Vertrauens auf den Allmächtigen und sein Evangelium für alle Zukunft und so zugleich ein kostbares Erbe für die kommenden Geschlechter. Der Baumeister wird auch die Umgebung der Kirche beachten, nicht nur den zur Verfügung stehenden Bauplatz selbst, der in seiner Situation und Figuration ausschlaggebend ist und auch in der nächsten und weiteren Umgrenzung geprüft sein will; die Wahl einfacherer oder reicherer Formen wird sich hiernach bestimmen. Er wird fragen: Ist in den angrenzenden Häusern, ist im Dorf- oder Stadtbilde ein ausgesprochenen Charakter vorhanden? Ist aber hier keiner da, nun, so ist es eben not, ein solches



H. D. de la Gorge bei Contamines am Montblanc

monumentales Charakterbild zu schaffen, mit solchem Baue der Ortschaft einen bestimmten Charakter aufzuprägen und späterer Zeit eine geschichtliche, ihr wie der Gegenwart für neue Bauten künstlerische Anknüpfung zu geben. Unsere Zeit hat selten die Nötigung, einmal ihren eigenen geschichtlichen Stempel aufprägen zu müssen. Hier in diesem Lande stehen wir am Anfang einer großen Geschichte. Daß wir der Zukunft nicht unwert seien, wollen wir auch in unseren Bauten darstellen, zu ihr uns emporrecken, indem wir ihr die geschichtlichen Grundlagen schaffen. Der Künstler wird auch die Landschaft auf sich wirken lassen; was harmoniert gerade mit den Besonderheiten der Gegend? Stil im weitesten Sinne ist, was in die Landschaft paßt. In innigster Beziehung soll, wie mit der Geschichte, so mit der Natur das Gebilde aus Künstlerhand stehen. Denn der Kirchbau ist in der Regel das einzige und damit das beherrschende monumentale Gebäude auf dem Lande, für das Dorf, oft in weiter Perspektive für einen weiten Horizont.

Wieviele unserer Architekten entwerfen die Kirchen, ohne einen anderen Horizont als den der vier Wände ihres Baubureaus und der Grenze des Bauplatzes! So wie mancher unserer Theologen in seinem Studierzimmer den protestantischen Kirchbaustil mit Permutation und Kombination von

Altar, Kanzel und Orgel konstruiert hat. Die Baumeister fragen oft garnicht, ob Gebirge, ob Ebene, ob die Umgebung modern ist, ob sie einen geschichtlichen Charakter habe. Es wird kaum berücksichtigt, ob Dorf oder Stadt, von anderen Rücksichten ganz zu schweigen. So entstehen Kirchen aus dem Baukasten, charakterlose, beziehungslose, frostige, unpersönliche Gebilde. Ein Kirchbau aber muß seinen bestimmten festausgeprägten Charakter haben, er muß geschaffen sein, als wäre er lebendig aus dem Boden gewachsen: nato, non murato. Das da steht, muß gerade so sein, wie es ist und nicht anders.

Darum aber auch und gerade auf dem Lande heimelige, freundliche Kirchen, die nichts Fremdartiges an sich tragen, die fest und männlich dastehen, wehrhaft und stolz in unantastbarer Ruhe sich über alles Ordinäre erheben, die uns aber zugleich vertraut und bekannt ansehen, als wären wir unter ihrem Schirme aufgewachsen. Ich meine immer, man müsse an die Glucke und ihre Küchlein erinnert werden, so soll die Kirche über und unter den Dorfhäusern stehen. Unser denkmälerreiches Land hat aus früher, oft aus sehr früher Zeit viele solcher Bauten, und jeder von uns hat ähnliches auch sonst auf seinen Wanderungen getroffen. Wie vortrefflich hat, um nur ein Beispiel zu nennen, das mir aus frischer Erinnerung gerade gegenwärtig

tig ist, die Gegenreformation in stillen Alpentälern am Montblanc im Wirkungsgebiete von Franz von Sales die Kirchen ganz dem Charakter der Gebirgshäuser angepaßt! Das Beispiel soll nur Auge und Erinnerung schärfen — ruft es nicht einem jeden aus seinem eigenen, näheren oder weiteren heimatlichen Kreise Ähnliches vor die Seele, Bilder schlichter heimatlicher Harmonie unserer Dorfkirche?

So aber auch heimatlich und traut im Innern. Ein Hauch stiller Majestät wehe durch den Raum. Aber bei aller Feierlichkeit nichts Frostiges, nein, Wärme, ruhige Würde, freundlicher Ernst. Heimatsgefühl soll es uns wecken, das jeder empfindet: hier sollst Du zu Hause sein, hier bist Du zu Hause. Nichts, was uns ablenkt, Alles nur zusammenstimmend, um uns ganz sammeln zu lassen und vorzubereiten und um in ihm mitklingen zu lassen das Gefühl des Ewigen. Feiertag ringsum, Feiertag im Herzen!

Welche Ausdrucksmittel der Künstler brauchen, die Formen welchen Baustiles er verwenden soll, ist oft verhandelt worden. Der rechte Künstler findet für die gestellte Aufgabe mit feinem sicheren Takte auch die rechte Formensprache. An sich ist es gleichgültig, welche Epoche der historischen Stilformen gewählt wird, nur daß einzelne Stilarten, besonders Stilabarten eine sachgemäße Verwendung von selbst ausschließen, wie z. B. der sogenannte Jesuitenstil, soweit er in das sinnberückende, zügellose Dekorative ausgearbeitet ist. Die lokalen Beziehungen werden in der Regel einen Fingerzeig für die Wahl der Formen geben, ebenso wie die örtlichen Verhältnisse bei der Frage des zu verwendenden Materials entscheidend mitsprechen. Ich möchte wünschen, daß wir die Künstler veranlassen, sich häufiger den Formen des Reformationszeitalters und auch den späteren Renaissanceformen zuzuwenden, als es bis jetzt geschieht. Es besteht in theologischen wie in gewissen künstlerischen Kreisen die ganz unbegründete Anschauung, daß man kirchliche Bauten eigentlich nur in romanischen oder gotischen Formen aufführen könne. Auch die altchristliche Basilika hat ihre Fürsprecher gefunden, weil die evangelische Kirche der Reformation eine Erneuerung des ursprünglichen Christentums sei. Wie geringes und unrichtiges geschichtliches und kultisches Verständnis spricht aus der Zusammenstellung der frühestens aus dem 4. Jahrhundert uns erhaltenen altchristlichen Basiliken mit dem Urchristentum! Die Vorurteile sind aber da, und die praktischen Folgen zeigen sich überall. Bei einem unlängst ergangenen Preisausschreiben für eine Kirche waren ausdrücklich der Reformationszeit nahestehende Formen verlangt. Unter den zahl-

reichen Entwürfen fehlten aber die ausgesprochenen Formen des 16. Jahrhunderts gänzlich. Auf meine verwunderte Frage, wie das komme, antwortete mir ein hochangesehener Architekt: Welches Preisgericht würde wohl einen solchen Entwurf krönen!

Damit aber habe ich gesagt, was wir uns unter »protestantischem Kirchbaustil« vorstellen!

Jede Kirche ist baukünstlerisch eine so hohe Aufgabe, daß eine jede eine besondere künstlerische, eine individuell geistige Lösung sein muß. Und so jede ähnliche Aufgabe. Es ist gewiß erfreulich, wenn in einer norddeutschen Kirchenprovinz der Schmuck unseres elsässischen Gesangbuches lebhaftes Gefallen gefunden hat, aber wenn man die für eine bestimmte Einteilung komponierten Titelblätter samt der Straßburger Thomaskirche und der Ulrichsburg bei Rappoltsweiler in das ganz andere Liederbuch einer ganz anderen Gegend, einer ganz anderen Geschichte und in ein Buch mit ganz anderem Inhalte und ganz anderer Einteilung einfach hinübernehmen will, so ist das nicht das Richtige.

Nicht Kopie und Repristination — wir bauen doch Kirchen des 20. und nicht des 5. oder 12. oder 18. Jahrhunderts — nicht Uniformität, Schema oder Schablone — der Todfeind dieser Gespenster, die aber mächtigste Realitäten sind, ist der Protestantismus, ihre Todfeindin alle echte Kunst. Unser Kirchbaustil heißt freies schöpferisches Bilden künstlerischer Persönlichkeiten im Dienste evangelischen Gottesdienstes auf der Grundlage kirchlicher Besonderheiten, in der Anknüpfung an Geschichte, Ort und Landschaft. Jedes Werk soll eine freie, schöpferische, lebendige persönliche Tat sein mit dem Gepräge der Ehrfurcht vor dem Besten und Größten, was je geschaffen ist, und der freudigen Hingabe an die gestellte Aufgabe; jedes Werk soll bis ins kleinste und einzelnste mit Weisheit und Liebe einheitlich durchgeführt sein: nichts Unlebendiges, nichts Undurchdachtes, nichts ohne Geist und Leben und persönliche Empfindung, ein lebendiger, völlig einheitlicher Organismus, eingliedert in den großen Gesamtorganismus des Wachstums und Lebens des Protestantismus, des Werdens und Reifens protestantischer Kunst.

Wie reich und fast unübersehbar mannigfaltig hat der Protestantismus die Jahrhunderte daher im Kirchbau Schöpferisches geleistet! Seien wir auch hierin nicht unwürdig unserer Väter, lernen wir auch hierauf neue von ihnen, auf daß in immer reicherer Fülle und Mannigfaltigkeit der Reichtum individuellen Lebens und persönlicher Schaffenskraft sich auswirke, den Gott dem Protestantismus gegeben hat. »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.«

a) Wenn ich nach diesen allgemeinen Ausführungen einige einzelne Fragen noch besonders berühren darf, deren Hervorhebung bei kleinen Kirchbauten und durch unsere Verhältnisse ausdrücklich geboten erscheint, so möchte ich an erster Stelle an das anknüpfen, was ich vorhin über die Einheitlichkeit des kirchlichen Raumes gesagt habe. Man hat bekanntlich, um diese möglichst deutlich zum Ausdruck zu bringen, sowie um die zentrale Stellung der Mittelpunkte des Gottesdienstes möglichst sichtbar darzustellen und ebenso aus praktischen Gründen den Centralbau für den protestantischen Kultus empfohlen, ja gefordert. Ich möchte darauf hinweisen, daß gerade hierbei der Unterschied zwischen großen und kleinen Bauten, zwischen reichlichen und spärlichen Mitteln sich sehr stark geltend macht. Der Centralbau mit seinen reicheren Grundrißformen und mit der kaum zu umgehenden Einwölbung ist viel teurer und kann deshalb bei bescheidenen Mitteln nicht zur Anwendung kommen. Für den kirchlichen Gedanken und das praktische Bedürfnis wird aber in kleinen Verhältnissen auch durch den einschiffigen Saalbau das gleiche erreicht: das ist ebenso ein einheitlicher Raum, wie eine zentrale Anlage, und es beherrschen ihn ebenso die gottesdienstlichen Mittel. Man vergesse auch nicht, daß die Rechteckform akustisch sehr günstig ist. »Das Rechteck steht als Grundrißform bezüglich der Schallentwicklung erheblich über allen Centralformen.«* Auch der kreuzförmige Grundriß empfiehlt sich aus ähnlichen Gründen nur für große Bauten.

b) Schon aus Sparsamkeitsgründen wird man in der Regel der Emporen nicht entraten können. Aber auch tiefere Gründe, praktischer und innerlicher Art, machen die Emporen gerade für die protestantische Predigtkirche — wo es sich nicht um ganz kleine Dimensionen handelt — zu einem überaus wichtigen Hilfs- und Ausdrucksmittel, da sie es ermöglichen, auf verhältnismäßig geringer bebauter Fläche möglichst viel Menschen in größter Nähe der Kanzel zu vereinigen.

c) Was die Anordnung im Kirchenraume anlangt, so möchte ich zu bedenken geben, ob es bei kleinen Kirchen die Raumverhältnisse zulassen, daß alle im Gottesdienste, von der Gemeinde abgesehen, in aktive Tätigkeit tretenden Elemente auf eine, also die Altarseite verlegt werden, in der Weise des sogenannten Wiesbadener Programmes: hinter dem Altare die Orgelempore und an

* Sturmhoefel, Centralbau, eine Erörterung der Schallverhältnisse in Kirchen, Berlin 1897 (erweiterter Sonderdruck aus der Zeitschrift für Baumeister 1897).

ihr angebracht unterhalb der Orgel die Kanzel. Damit fände nicht nur eine volle Halbierung des Raumes in eine volle und leere Hälfte statt, die in kleinen Verhältnissen sich störend bemerkbar machen kann, und es ruht das ganze Gewicht gewissermaßen nur auf einer Seite, sondern es wird auch insbesondere durch den Aufbau der Empore mit der Orgel die Wirkung des Raumes gewöhnlich stark beeinträchtigt, ja ganz aufgehoben.

d) Ein besonderes Wort darf ich vielleicht noch der Chornische widmen. Es ist ganz unleugbar, daß die Chornische gerade in kleinen Kirchen mit ihren sehr einfachen und geringen Ausdrucksmitteln ungemein viel dazu beiträgt, den Raum bedeutender und künstlerischer, würdiger und eigentlich kirchenhaft erscheinen zu lassen. An den katholischen Chor wird ja wohl niemand mehr dabei denken, besonders wenn, wie jetzt meistens in kleineren Verhältnissen, die Chornische geradeckig und flach gebildet wird. Ihre kirchliche Zweckbestimmung, das ist das innerliche Moment, das mit dem ästhetischen zusammentrifft, erhält die Chornische in der Regel durch den Altar. Ich glaube nicht, daß irgendwo unsere Gemeinden (in nicht paritätischen Kirchen), auch wenn der Altar in der Chornische steht, sich an den katholischen Hochaltar erinnern fühlen. Der Altar ist bei uns auch Stätte der Verlesung. Es empfiehlt sich schon deshalb, ihn etwas erhöht zu stellen, und eine Stellung ans Ende der Kirche, vor die Gemeinde, natürlich in unmittelbare Berührung mit der Gemeinde hat große praktische Bedeutung. Aber auch eine innere Berechtigung. Der Altar ist — und das ist auch in altkirchlicher Zeit nachdrucksvoll dargestellt worden — der Träger des Schriftworts. Die Bibel ruht auf ihm angesichts der Gemeinde. Aller Blicke sind auf sie gerichtet, die Schrift ist so der Augenpunkt der Gemeinde.

Daß die Stellung des Altars in der Mitte des kirchlichen Raumes wieder große Vorzüge hat, erkenne ich sehr an. Nur wird bei kleinen Kirchen wieder besonders zu erwägen sein, ob entscheidende praktische Gesichtspunkte zu Gunsten dieser Stellung sprechen.

e) Der mäßige Raum gibt dem Geistlichen die glückliche Gunst, ganz ohne Anstrengung in räumlicher Nähe und darum in ganzer schlichter Unmittelbarkeit und Natürlichkeit zu reden, zu den einzelnen wie in Zwiesprache, von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz. Darum soll in kleinen Kirchen die Kanzel möglichst niedrig gestellt sein. Der Geistliche stehe nicht hoch über der Gemeinde, sondern in der Gemeinde. Für den per-

sönlichen Charakter und für die lebendige herzliche Wirkung der Rede trägt das viel aus.

f) Für die Wirkung des Raumes ist von ungemain großer Bedeutung die Decke. Bei spärlichen Mitteln wird man nicht massiv einwölben können, sondern man wird sich mit der Holzdecke begnügen müssen. Wie oft aber, namentlich natürlich wenn die Höhendimensionen beschränkte sein müssen, drückt eine flache Decke, der Raum erscheint klein und nüchtern. Hier zieht man die Decke in den Dachraum hinein und bildet sie als Tonne oder in ähnlicher aus der Dachkonstruktion organisch entwickelter Form. Dadurch ist der Raum überwölbt, erscheint größer, feierlicher; andererseits gibt das Holz ihm immer freundliche Behaglichkeit.

g) Man vergesse nicht, daß ein Turm nicht billig ist. In Preußen wird bei Kirchbauten, die mit Staatsunterstützung gebaut werden, besonders scharf geprüft, ob der Turm als Glocken- oder Uhrträger oder mit Rücksicht auf besondere örtliche Verhältnisse unbedingt notwendig ist. Stets wird man ungern auf ihn verzichten wollen (in Diasporagemeinden sollte es prinzipiell nie geschehen). Wenn unsere Kirchen alle etwas von fester unerschrockener Wehrhaftigkeit haben sollen, so findet das im Turm am besten seinen Ausdruck. Man kann doch aber auch schon mit bescheideneren Mitteln im Turmbau etwas erreichen, wenn man sich dadurch hilft, daß man ihn zu einem größeren Teile aus Holz mit Verschieferung aufführt.

h) In Gemeinden, die in starkem Wachstum begriffen sind, muß man auf Zuwachs bauen. Aber man darf dort nicht die Kirche sogleich so groß bauen wollen, daß sie in den ersten Jahren, vielleicht auch in Jahrzehnten leer erscheint. Man hat auch in Gemeinden, die auf erhebliche Vergrößerung nicht rechnen können, diesen Fehler begangen. Eine solche Gemeinde im Elsaß, die zirka 400 Protestanten zählt, hat eine Kirche erhalten mit 399 Plätzen! Wo sicher größere Zunahme zu erwarten ist, empfiehlt es sich, entweder die Möglichkeit zu schaffen, daß später, oder Sorge zu tragen, daß sogleich dem eigentlichen Kirchenraume ein Raum angegliedert werde, der, wenn nötig, ohne weiteres in den Kirchenraum einbezogen werden kann, sonst aber sei es als Konfirmandenraum oder als Gemeindefaal seine Verwendung findet.

i) Damit bin ich schon über den einfachen Kirchbau hinausgegangen. Jener Saal kann natürlich unter einem Dache mit der Kirche angelegt, aber auch als selbständiger Bau der Kirche angegliedert werden. Im letzteren Falle haben wir es schon mit einer Baugruppe zu tun. Ein solcher

Gruppenbau hat seine großen Vorzüge. Die zusammengehörigen Gebäude: Kirche, eventuell Gemeindefaal und Pfarrhaus nicht getrennt von einander zu errichten, sondern als Bauganzes zu vereinigen, ist praktisch, kirchlich von großer Bedeutung; man denke insbesondere an unsere Stadtgemeinden, an die Dorortgemeinden. Nicht mehr sonntäglich isoliert ist die Kirche, sondern in lebendiger, organischer Verbindung mit dem Strome des täglichen Lebens. Baulich bedeutet der Gruppenbau eine erhebliche Vereinfachung, finanziell eine dementsprechende Ersparnis, und für die künstlerische Komposition und ästhetische Wirkung stellen sich neue, eigenartige und dankbare Aufgaben dar: welche mannigfaltigen, reich bewegten Baubilder könnten hier geschaffen werden! Ich brauche nur an den Namen March zu erinnern, um eine Reihe solcher Bauten uns vor die Seele zu rufen, die ebenso innerlich kirchlich protestantisch empfunden als künstlerisch bedeutend komponiert sind.*

k) Die Arbeit am Kirchbau ist nicht beendet, bis nicht der letzte Pinselstrich getan und die letzte Kirchenbank aufgestellt ist. Bis ins kleinste und letzte soll alles sorgfältig überlegt, zusammengesstimmt und geduldig durchgeführt sein. Schlechterdings nichts Mechanisches, Schablonenhaftes, Unlebendiges! Überall, auch im Unscheinbaren, und kann es auch nur in denkbar bescheidenster Ausführung geschehen, die Äußerung harmonischer Einheit, persönlichen Lebens, organischen Zusammenhanges und damit stetiger lebendiger Zweckbeziehung und Zweckdienlichkeit. Alle Handwerksarbeit z. B. das Gestühl, füge sich diesem Zusammenhange ein; sie wird, wo sie sich von ihm lebendig erreichen ließ, zu künstlerischer Wirkung emporgehoben, als dienendes Glied des Ganzen geadelt werden. Darin ist beschlossen die Forderung: nichts Unwahres, kein Surrogat! Eher das einfachste Material als täuschender Schein anderen reicheren Stoffes: dem Leben dient lebendig nur das Echte und der Würde lebendigen Gottesdienstes und rechter Kunst entspricht einzig die Wahrheit!

Dieß trägt zur Stimmung des Behaglichen und Freundlichen die reichlichere Verwendung von Holz in warmer Tönung bei. Besondere Schwierigkeit und Arbeit wird die malerische Ausschmückung verursachen. Sie ist, und kann sie auch noch so einfach nur sein, unumgänglich für die ansprechende und dem Übrigen entsprechende Stim-

* Dgl. March, Unsere Kirchen und gruppiertes Bau bei Kirchen, Berlin 1896. (Erweiterung der Aufsätze im Centralblatt der Bauverwaltung, 1896, 282/84; 298 ff.; 317—319).

mung des Raumes. Wo Bedürfnis und Mittel dafür vorhanden sind, wird man es bei einfacher Tönung und bescheidenster Musterung nicht bewenden lassen und zu reichem Schmuck fortschreiten. Aber ich mache darauf aufmerksam, daß zur Ausführung einer solchen Aufgabe große künstlerische Weisheit gehört und zum Schaffen figürlicher oder gar szenischer Kompositionen in Kirchen eine besondere künstlerische Begabung für das allgemeine Kirchliche. Ich möchte mir doch nicht zutrauen, ohne weiteres jedem Meister christlicher Kunst, der mir wert ist wegen seiner religiösen Empfindung und den ich auch in seiner echt künstlerischen Bedeutung hoch schätzen gelernt habe, auch vielleicht gerade in der Verbildlichung christlicher Gedanken, einen Auftrag derart, einen Auftrag also für den Dienst an der Gemeinde zu übertragen. Die eigene Empfindung auf einen allgemein verständlichen und anpasslichen Ton zu stimmen, sich selber gewissermaßen zu objektivieren, ohne doch von der Kraft, Frische und Ursprünglichkeit der künstlerischen Empfindung etwas einzubüßen, das kann nicht jeder; dazu gehört besondere Beanlagung, eine besondere Individualität oder in vollendeter Wirkung die das bloß Subjektive weit zurücklassende Größe des Genies, der das allgemeine Empfinden in seinen Tiefen ergreifend erfasst, es zusammenfassend ausschöpft und es bereichert, beflügelt emporhebt zu ewigen Höhen. Aber auch für die bloß dekorative oder dekorativ symbolische Ausmalung von Kirchen muß die große Mehrzahl unserer Künstler erst noch erzogen werden: der Ausgleich der künstlerischen Persönlichkeit mit dem kirchlich Objektiven ist hier meistens noch nicht gewonnen. Ich möchte wohl, daß Meister Otto Hupp uns einmal ein Muster vor Augen stellte, in großem Stile, monumental in einer Kirche eine Probe davon gäbe, was er bei der künstlerischen Ausgestaltung unserer kleinen Gesangbuchausgabe in wahrhaft mustergültiger, vorbildlicher Weise gelöst hat. Das »Stilisieren« in diesem Sinne — hier wollen wir das Wort durchaus gelten lassen, »denn das Gesetz nur kann uns Freiheit geben« — müssen unsere Maler für die kirchlichen Aufgaben erst wieder lernen. Dazu aber müssen wir ihnen helfen. In ihrem und im kirchlichen Interesse sollen wir sie dazu heranziehen, sie vor die Aufgabe stellen, um sie dazu heranzubilden. Man darf nicht etwa vor den Schwierigkeiten kapitulieren, wie eine deutsche Landeskirche, die nach dem Muster der kleinen künstlerischen Ausgabe unseres Gesangbuches ihr Gesangbuch ausstatten wollte, aber, weil die Schwierigkeiten größer waren, als vermutet, das Dor-

haben aufgab. Das ist gewiß auch nicht das Rechte. Wie soll eine Kunst groß wachsen, wenn sie keine Aufgaben erhält? Oder wenn für eine Kirche, die über eine Million gekostet hat, als Altarbild die Wiederholung eines Plochhorst'schen Bildes — die wievielte schon! — in Auftrag gegeben wird? Wie kann sich da eine selbständige protestantische Kunst entwickeln?

1) Für die Wirkung des Innenraumes sind die Fenster, ist die Beschaffenheit des eintretenden Lichts ein sehr wichtiger Faktor. Man wird gern das bloße Fensterglas vermeiden und durch warmgetöntes Flaschen- oder Kathedralglas ersetzen, bei günstiger finanzieller Lage auch einfache getönte Fenster mit farbigem Muster verwenden. Wenn es irgend angeht, sollte in dem Fenster angeichts der Gemeinde, in dem Fenster der Chornische, ein figürliches Motiv nicht fehlen. Ein farbiges Fenster gerade an dieser Stelle, wiederum dem Augenpunkte der ganzen Gemeinde, mit einer dieser Stelle und ihrer Bedeutung entsprechenden Darstellung ruhiger Feierlichkeit und innersten, bedeutenden geistigen Ausdrucks ist von ganz unbeschreiblicher Bedeutung für das Ganze, für den Eindruck des Raumes wie für die Stimmung im Gottesdienste. Hier ein Bild des Herrn, hier unsere Reformatoren, vielleicht beides vereinigt — es ist eine fortdauernde lebendige Predigt. Wo es angeht, mag man den figürlichen Schmuck erweitern. Ich meine, man kann unserem Volke nicht nah genug und nicht reichlich genug die Geschichte vor Augen stellen.

Aber gerade hier wiederhole ich: Man lasse auch hier und bis ins letzte nicht die Überlegung und Prüfung beiseite. Kurz vor der Vollendung einer unserer Dorfkirchen, die hier im Lande gebaut worden sind, hatte sich der Pfarrer bewegen lassen, entgegen der Absprache mit dem Baumeister das Glasfenster im Chore einem kleinen, der Aufgabe nicht mächtigen Glasmaler anzuvertrauen. Der einzige figürliche und einzige reichere Farbens Schmuck im Innern mißriet gänzlich, und die ganze Wirkung des Innern ist damit aufs äußerste beeinträchtigt, ja teilweise zerstört worden.

Auch ein Beispiel anderer Art ist lehrreich. In einer großen evangelischen Kirche einer großen Stadt unseres Landes sollte ein Zyklus von Glasmalereien die Fenster im Chor schmücken. Der Glasmaler schickte seine Skizzen, sie gefielen dem Pfarrer, und die Ausführung wäre von statten gegangen, wenn nicht bei einer neuen Besichtigung der Skizzen der Pfarrer von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden wäre, daß eines der

Blätter das jüngste Gericht darstellte mit Maria und Johannes als Fürbitter. Ein denkender Glasmaler würde freilich solch eine Skizze überhaupt nicht für einen protestantischen Bau entworfen haben, so wenig wie ein denkender Pfarrer sie hätte durchgehen lassen dürfen. Zum Glück können wir gerade für Glasgemälde auf ganz hervorragende Schöpfungen verweisen und sie als nicht unebenbürtig den herrlichen Werken der Glasmalerei früherer Jahrhunderte anreihen, deren sich gerade in Elsaß-Lothringen eine ganz besonders reiche und wertvolle Fülle erhalten hat. Ich nenne nur den Namen des Professors Fritz Geiges in Freiburg und weise auf eines seiner neueren Werke in unserem Lande hin, die Glasfenster in der protestantischen Kirche in Molsheim, und unter ihnen an erster Stelle auf das figürliche Bild über dem Altare: der thronende Christus zwischen Luther und Bucer.* Das Bild ist in Auffassung und Ausführung muster-gültig, prachtvoll in der Farbenwirkung und gibt wie auch der andere Glasgemälde Schmuck der Kirche eine Anschauung von dem, was zu erstreben ist. Hoffentlich wird das hier Geschaffene, wie wenig und einfach es auch nur sein konnte, für manche andere protestantische Kirche Ausgang und Vorbild sein.

Das Muster eines einheitlichen Planes künstlerischer Ausschmückung des gesamten Kirchenraumes mit figürlichem Bildwerk hatte unser Land schon vorher mit der neuen protestantischen Kirche in Saarburg erhalten. An der Kirchenpforte außen Christus als Standbild, einladend, willkommen-heißend. Im Innern fällt der Blick sogleich auf die beiden Tafelbilder an der Wand der im Chore aufgestellten Orgelempore, hinter dem Altare, rechts und links von der Kanzel: Christus, der Heiland, links der Krankenheiland (Heilung eines kranken Kindes), daneben der Spruch: »Fürchte dich nicht, glaube nur«, rechts der Sündenheiland (Christus nimmt den verlorenen Sohn an) mit dem Spruche: »Es ist in keinem Andern Heil.« Zu seiten des Altars in den Glasfenstern rechts der auferstehende Herr (als Symbol der Phönix, aus der Asche sich emporschwingend), links Christus am Kreuze (darüber das Lamm) und in den großen Fenstern der Querarme rechts die vier Apostel nach Dürer, darüber im Zwickel das Brustbild Luthers, links entsprechend das alte Testament, Moses, Jeremias, Ezechiel, Zacharias (nach Motiven Michel Angelos), darüber das Bild von Zwingli. Gewiß ist hier noch zuviel

* S. das Titelbild, für dessen Überlassung und Zeichnung ich Herrn Professor Geiges zu Dank verpflichtet bin.

Entlehntes: es entspricht der Absicht und der Einheitlichkeit des Planes nicht völlig die Einheitlichkeit schöpferischer Gestaltung; es ist eben ein erstes Werk derart in unserer Gegend. Aber der Weg ist nicht nur gewiesen, ein großer Schritt ist zugleich vorwärts getan, und der mächtige einheitliche Bildschmuck in der Oranier-Kirche in Biebrich a. Rh. mit seinen großen biblischen Kompositionen und ihrer Verbindung mit den Reformatoren und anderen großen Kämpfern des Protestantismus, wie Professor Geiges sie geschaffen, ist die Frucht jenes ersten Werkes auf lothringischem Boden.

Kein rechter Kirchenbau, wie er sein soll, ohne einen Baumeister, wie er sein soll. Ich meine einen Baumeister, der ein selbständiger, denkender und schöpferischer Künstler ist; der technisch gründlich geschult, auch im sparsamen Bauen durchaus erfahren ist, auf den man sich auch in den finanziellen Fragen vollkommen verlassen kann. Wieviel Verstimmung und Ärger, Hemmungen und Dorwürfe würden erspart, wenn nur nach einem durchaus verlässlichen Kostenanschlage gebaut und späteren erheblichen Kostenüberschreitungen damit von vornherein der Riegel vorgeschoben würde! Es gibt ja schlimmste wiederholte Erfahrungen genug von geradezu enormer Kostenüberschreitung bei protestantischem Kirchbau. Nicht ausdrücklich genug kann es wiederholt werden, daß am Anfange eines jeden Kirchbau-Gedankens das Wort des Herrn zu stehen hat: »Wer von euch, wenn er einen Turm bauen will, sitzt nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob er Mittel hat, es hinauszuführen? Damit nicht, wenn er den Grund gelegt und kann es nicht vollenden, alle Zuschauer anfangen, ihn zu verspotten und sich sagen, dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann es nicht hinausführen« (Lukas 14, 28—30). Daß ein Kirchenbaumeister auf das eingehendste mit den kirchlichen Bedürfnissen und Gedanken vertraut sei, ist so selbstverständlich für das Gelingen des Werkes, daß es nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht; mit den gegenwärtigen Auseinandersetzungen über Gottesdienst und die kirchlichen und theologischen Anforderungen an den Kirchbau wird er ebenso bekannt sein als er nur auf der Grundlage einer gründlichen geschichtlichen Bildung, insbesondere auf der Kenntnis der Geschichte der christlichen Kunst arbeiten wird. Wir haben solcher Künstler jetzt eine gute Zahl und unter ihnen wahrhaft hervorragende Männer. Nicht jeder Architekt ist ein solcher Baumeister. Nicht jeder Baumeister ist ein Künstler. Auch nicht ein jeder,

der schon Kirchen gebaut hat, ja nicht einmal ein jeder, der schon viele Kirchen gebaut hat, kann Kirchen bauen. Es übernehmen viele die hohe Aufgabe, ohne ihr gewachsen zu sein, ohne sich die Schwierigkeiten klar gemacht zu haben; ja, mancher hat überhaupt keine Ahnung von den Schwierigkeiten, und wie sieht es bisweilen um das Verständnis, ja um die bloße Kenntnis des Kirchlichen aus! Ich denke an einen Architekten, der ein Programm für ein Preisausschreiben auszuarbeiten hatte: ein Saal soll an eine Kirche angelegt werden, so, daß er an Festtagen resp. bei späterer Vergrößerung der Gemeinde in den Kirchenraum eingezogen werden kann. Er schreibt wörtlich: »Es wäre erwünscht, wenn der Gemeindsaal derartig zur Kirche gelegt werden könnte, daß bei Kirchenfesten die in dem Saal Befindlichen den Vorgängen in der Kirche einigermaßen folgen können.« Was liegt da wohl für eine Vorstellung von evangelischem Gottesdienste zugrunde! Das andere Beispiel ist gewiß nicht so schlimm. Bei einer Bewerbung um eine evangelische Kirche im Unter-Elfaß war beinahe auf allen Plänen der Taufstein eingezeichnet. Die elfäßischen Kirchen haben aber keinen Taufstein. Es war also gedankenlos, ihn einzuzichnen. Die mangelnde Kenntnis des Kirchlichen bei vielen unserer Architekten zeigt sich auch hier. Solche Architekten, die wegen mangelnden Verständnisses für den evangelischen Gottesdienst oder wegen künstlerischer und technischer Mankos nicht oder nicht völlig einem Kirchbau gewachsen sind, gibt es überall. Sie fehlen auch in unserem Lande nicht. Ist jemand nicht ein Genie, so macht Baugewerkschulbildung allein aus ihm noch keinen Meister kirchlicher Baukunst, und ein oder zwei Semester obligatorischen Studiums auf einer technischen Hochschule tun auch nicht. Von einer höheren künstlerischen Durchbildung kann da in der Regel keine Rede sein. Hier wird es erst besser werden, wenn wir die Möglichkeit haben, daß ein baukünstlerisches Studium im Lande selbst durchgeführt werde, d. h. wenn wir einmal eine technische Hochschule oder doch eine technische Fakultät im Lande haben. Mit der Möglichkeit einer wirklich künstlerischen Ausbildung wird dann hoffentlich auch die Nötigung dazu kommen.

Wer aber eine Schule oder allenfalls ein besseres Wohnhaus bauen kann, kann deswegen noch lange nicht eine Kirche bauen. Als ob sich das von heute zu morgen lernte! Darin bestehen freilich mitunter sehr merkwürdige Einsichten. Ein Kommunalbaumeister baute im Elfaß eine Kirche nach den Plänen eines ausgezeichneten Meisters.

Bald darauf handelt es sich um den Plan für eine andere Kirche. Da setzt es der Kommunalbaumeister bei der Gemeinde durch, daß die Anfertigung der Pläne nicht jenem hervorragenden Meister, sondern ihm selbst übertragen wird, mit der Motivierung, er könne es jetzt ebenso gut wie jener, denn er habe ja jene frühere Kirche nach dessen Plänen ausgeführt. Der Kommunalbaumeister konnte das ohne Schwierigkeit erreichen. Er hat im Lande einen gewissen amtlichen Charakter als offiziell für kommunale Bauten zugelassener Architekt. Das nützt ihm natürlich für seine Privatunternehmungen, d. h. er kommt auch leichter als ein anderer an die Kirchbauten heran. So kommt es, daß oft Tüchtiger dem Werke fernbleiben müssen und leider auch in Orten anmutigsten, malerischsten Reizes und ausgesprochensten geschichtlichen Charakters Musterbilder der Reiz- und Charakterlosigkeit entstehen, geradezu Beispiele, wie nicht gebaut werden soll. Aber weil dem so ist, und weil im protestantischen Kirchbau überhaupt nicht nur die Besten bei der hohen Aufgabe am Werke sind, daher auch der Stempel so mancher unserer Kirchen: geist- und reizlos, ohne jede Poesie, ohne persönlichen Charakter, frostig und schablonenhaft, Dutzendware, Handwerkerarbeit. Fast ist dabei noch als eine Günst der Muse der baukünstlerischen Literatur zu empfinden, wenn ein alter guter Bekannter bei dem Kirchbau Modell gestanden hat. Das muß anders werden. Mit einem Kirchbau soll nur ein echter Künstler betraut werden, ein Baumeister, der untrüglige Proben seines Könnens abgelegt hat. Einen solchen ziehe man sofort heran, sobald ein Kirchbau in Aussicht genommen ist. Das ist der einfachste und kürzeste Weg. Sollten sich erhebliche Zweifel ergeben oder sich größere Schwierigkeiten in den Weg stellen, so empfiehlt sich der Weg der Konkurrenz.* Für größere Bauten ein öffentliches Preisausschreiben. Doch begrenze man nicht ohne dringende Notwendigkeit die Zulassung zur Bewerbung auf einen bloß lokalen oder provinziellen Kreis. Bei schwierigeren Aufgaben wird der engere beschränkte Wettbewerb von Nutzen sein, d. h. es werden bestimmte Personen eingeladen, Pläne anzufertigen. Hierbei kann man ja dem Kommunal-

* Man ziehe hier zu Rate: Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben im Gebiete der Architektur und des Bauingenieurwesens, aufgestellt vom Verbands deutscher Architekten- u. Ingenieurvereine, 1897 (nebst Anhang betr. Regeln für das Verfahren des Preisgerichts bei öffentl. Wettbewerben, empfohlen vom Verbands Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, 1898), 7 Seiten, Berlin, Komm.-Verlag von Ernst Toeche. S. auch die Ausführungen hierüber bei Mothes, Handbuch des evangelisch-christlichen Kirchenbaues, Leipzig 1898, S. 376 ff.

baumeister Gelegenheit geben, sein Können zu zeigen. Man ersuche ihn und einen oder mehrere Künstler, sich an einer solchen engeren Konkurrenz zu beteiligen. Ein jeder fertigt einen Entwurf nach vorher sorgfältig ausgearbeitetem Programm. Die Zubilligung eines der Arbeitsleistung entsprechenden mäßigen Honorars an jeden der Konkurrenten bildet hierbei allerdings die Regel. Die Entwürfe werden einem Preisgerichte vorgelegt, das aus zwei Laien (einer von ihnen der Pfarrer) und aus drei unbefangenen erfahrenen Technikern besteht. Es entscheidet über die anonym eingegangenen Pläne. Der Preis besteht dann im Auftrage zur Anfertigung sämtlicher Zeichnungen, welche nach den üblichen Sätzen honoriert werden, und der Überwachung und Anweisung der Ausführung. Gegebenenfalls kann letztere auch durch den Kommunalbaumeister erfolgen, zumal dieser doch den fertigen Bau abzuschließen hat. Bei dieser Art des engeren Wettbewerbs erwachsen also etwas höhere Kosten für die Entwurfsbeschaffung, denen jedoch als Äquivalent gegenübersteht, daß der beste von mehreren Entwürfen gewählt werden konnte. Dazu kommen die Honorare an die technischen Sachverständigen, doch diese sind in der Regel unbeträchtlich. Eventuell sind die Sachverständigen auch im Ehrenamte zu haben. Auf diese Weise kommt man auf jeden Fall zu einem brauchbaren Entwürfe.

Bei der Gewinnung eines Baumeisters und der Sicherung des Bauplans hat der Pfarrer das größte und schwierigste Stück der Arbeit zu leisten. Ein rechter Kirchbau entsteht nicht ohne gemeinsame Arbeit von Baumeister und Pfarrer.

Der Pfarrer hat, wer immer auch Bauherr sein mag, als der geistige und darum verantwortliche Vertreter der Kirchengemeinde, für die ja der Bau entsteht, über den Anfängen zu wachen. Er hat sich mit der Aufgabe auch nach der künstlerischen Seite, soweit er das irgend vermag, vertraut zu machen. Er hat unentwegt, ohne sich irgendwie beirren zu lassen, dafür einzutreten, daß nur ein rechter Baumeister die Aufgabe überkomme, daß nur ein Bauplan zur Ausführung gelange, der eben so den kirchlichen als den künstlerischen Anforderungen in vollem Umfange Genüge leistet. Ich weiß sehr wohl, was es für Hingebung, was es oft für Mühe und Verdruß, für Standhaftigkeit, für Geduld und Energie, was es für Überzeugungskunst und Überredungskraft, wie viele, viele Gänge es kostet, das durchzusehen. Aber das ist die ganz unumgängliche Voraussetzung für das Gelingen. Der Pfarrer soll der verständnisvolle Mitarbeiter des Baumeisters beim Baue sein. Kommt der Bau-

meister von der künstlerischen Seite zur kirchlichen Aufgabe, so kommt er von der kirchlichen Seite an die künstlerische Arbeit heran. Der evangelische Pfarrer ist undenkbar ohne gründliche und umfassende geschichtliche Bildung: zu einer solchen gehört aber auch eine genaue Kenntnis der christlichen Denkmäler, der kirchlichen Bau- und Bildwerke und ihrer Geschichte vom Anfange des Christentums an bis in die Neuzeit. Ein ganz klares Programm des kirchlich Notwendigen und praktisch in besonderen Fällen Erforderlichen hat er aufzustellen (ich denke hier auch an die Sakristeien in den Filialkirchen, an die Anlage von Nebenräumen). Er helfe insbesondere dem Künstler im Hinweiss und im Verständnis kirchlicher Besonderheiten wie der geschichtlichen Anknüpfung; er arbeite mit ihm durch, was irgendwie an besonderen Beziehungen, was z. B. an geschichtlichen Bildwerken zum Ausdruck kommen soll. Das ist wertvolle Arbeit, die hier getan werden kann und getan werden soll. Es ist aber meistens keine einfache und leichte Arbeit. Ich denke an die Aufstellung des Programms für den Bildschmuck und an die Beschaffung von Unterlagen für die Ausführung, etwa für die Bilder der Reformatoren. Als ob es hier in den meisten Fällen mit der bloßen Reproduktion einer Vorlage getan wäre! Der Lutherkopf in unserem Gesangbuch hat eine ganze Geschichte. Aber es ist schöne und dankbare Arbeit, und ich kann versichern, daß die Künstler fast ausnahmslos dankbar die verständnisvolle Mitarbeit der Theologen aufnehmen, und daß sie sich freuen, wenn die Pfarrer in reger und — wie es fast stets zu geschehen pflegt — immer wachsender Anteilnahme den fortschreitenden Bau mit Sorgsamkeit überschauen, Hüter schon des werdenden Baues sind, zumal die Bauschöpfer selbst bei der Ausführung nicht oder jedenfalls nicht dauernd gegenwärtig sein können.

Mit dem Baumeister berate der Pfarrer alles und jedes ohne Ausnahme, was dem Kirchengebäude gebührt. Nichts bestelle er, nichts nehme er an, was nicht die Billigung des Architekten gefunden hat; die künstlerische Ausschmückung, auch die Schrifttypen für die Sprüche, die etwa im Inneren angebracht werden; die gesamte Ausstattung für das Innere der Kirche, Kanzel, Orgel, die heiligen Geräte, Gestühle; aber auch die Bekleidung von Altar und Kanzel, die Teppiche, die Heizungskörper; nicht anders, was sonst für die Kirche geschaffen werden muß, die Glocken, die Uhr. Wahrhaft Vorbildliches haben wir, aus sicherem Gefühle heraus geschaffen, in der Geschichte des Kirchenbaues der neueren Zeit. Ich nenne nur ein Bei-

spiel für die Aufstellung der Orgel. Es wird gewöhnlich bei ihrer Anordnung garnicht gefragt, ob nicht die architektonische Ausgestaltung des Raums besondere Ansprüche stellt. Wie schmiegt sich z. B. in der Kirche des Klosters Weingarten der Aufbau der Orgel ein in den Bauorganismus! Damit vergleiche man, wie in der evangelischen Garnisonkirche zu Straßburg die Orgel rückwärtslos vor die schöne Fassadenrose gestellt ist und der Orgelprospekt deren Wirkung im Innern ganz aufhebt. Nur wenn alles ohne Ausnahme vom Pfarrer dem Schöpfer des Bauwerks vermittelt und in gemeinsamer Beratung beider eingehend geprüft wird, ist eine Garantie für die völlig einheitliche Wirkung des Ganzen vorhanden.

Nächst Baumeister und Pfarrer haben auch die Behörden ihre Aufgabe an dem Kirchbau. Bei ihnen soll die Gemeinde und ihr Vertreter verständnisvolle Förderung des Werkes finden. Die ungeeigneten Elemente sollten, soweit das in der Gemeinde nicht geschehen ist oder nicht möglich war, von Aufgaben fern gehalten werden, die über ihre Kräfte gehen, was nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei Restaurierungen und Umbauten dringend zu wünschen wäre; denn auch diese Aufgaben erfordern, namentlich wo es sich um geschichtlich Wertvolles und Charakteristisches handelt, sichere geschichtliche Kenntnis, entwickeltes geschichtliches Verständnis, sicheres künstlerisches Taktgefühl und erprobte technische Erfahrung. Von den Behörden sollen bei Kirchbauten nur den kirchlichen Zwecken völlig entsprechende und künstlerisch wertvolle Pläne zur Ausführung genehmigt werden. Die Aufgabe ist so hoch, daß alle partikularistischen und lokalen Rücksichten verstummen müssen vor dem einen Grundsatz: das erreichbare höchste, das Beste.

Wahrhaft künstlerische Anregungen sollen von den Behörden ausgehen zur Förderung und damit auch zur Mitarbeit an dem, was rechte Kunst schafft und was auch wir an unserem Teile von seiten der protestantischen Kirche erarbeiten, um unserer Kirche, unserem Volke echte, fromme und große, lebendige Kunst wieder lebendig zu machen und lebendig neu zu schaffen.

Den vollen Beweis für die Richtigkeit von Erörterungen über Art und Ziel praktischer Aufgaben gibt erst die Wirklichkeit, und erst der Hinweis auf ausgeführte Proben läßt sie nutzbar werden für neue Verwirklichung.

Nirgends tritt auf künstlerischem und geschichtlichem Gebiete die unmittelbare Kontinuität und

die strenge Folgerichtigkeit der Entwicklung so deutlich vor als in der Baukunst. Ein protestantischer Kirchbau der Gegenwart, wie er sein soll, wird daher nicht ohne Anknüpfung an die vorausgehende Entwicklung des protestantischen Kirchbaues entstehen können. In dem von K. E. O. Fritsch herausgegebenen Werke der Vereinigung Berliner Architekten »Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart (mit 1041 Abbildungen), Berlin 1893,« haben wir bekanntlich eine ausgezeichnete, umfassende und sorgfältige Grundlage, welche den überraschenden Reichtum und die unerschöpfliche Gestaltungskraft des Protestantismus auf baukünstlerischem Gebiete und damit zugleich die leitenden Grundsätze für den einzelnen Kirchbau wie für das Werk des Protestantismus überhaupt deutlich erkennen läßt. Ohne die gründliche Vertrautheit mit diesem grundlegenden Werke sollte kein Architekt, kein Pfarrer an die Aufgabe herantreten, insbesondere nicht, ohne die im Schlußkapitel mit weiser Abwägung, voller Unbefangtheit und eingehendem innerlichen, kirchlichen Verständnis dargelegten Ergebnisse ganz und gar zu seinem geistigen Eigentume gemacht und damit ebenso eine sichere Orientierung als die wertvollsten Einzelratschläge gewonnen zu haben. Doch sind in dem Werk kleine Kirchen nur wenig und fast ausschließlich nur städtische berücksichtigt. Es wäre gewiß nicht minder wichtig und wertvoll und gerade für unsere Aufgabe von großer praktischer Bedeutung, wenn einmal die kleinen, besonders die Dorfkirchen, soweit sie als charakteristisch und typisch hervortreten, in ähnlicher Weise übersichtlich in geschichtlicher Folge vereinigt würden.* Es würde eine unentbehrliche Ergänzung zu dem großen Werke und eine neue Quelle reicher Freude und Belehrung sein. Für Neubauten gerade kleiner Kirchen hat der Zentralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung nicht in geschichtlichem und zusammenfassendem, sondern lediglich in praktischem Interesse eine kleine Sammlung herausgeben lassen (durch den Architekten Julius Zeißig), Muster für kleine Kirchbauten, Leipzig, 1902. »Das Buch soll dazu dienen, speziell den Diaspora-Gemeinden, welche einen Kirchenbau ausführen wollen und einen im Kirchenbau erfahrenen Architekten nicht in der Nähe haben, ausgeführte bewährte Muster für Kirchenbauten zu unterbreiten, damit die ersten jeweiligen

* Einen verheißungsvollen Anfang macht die auch die mittelalterlichen Kirchen einschließende prächtige Arbeit: Gruner, Die Dorfkirche im Königreich Sachsen, 1904.

Bauberatungen in die richtigen Wege geleitet werden.«

Diese Muster, denen die Angaben der Kosten beigefügt sind, sollen natürlich nicht als Vorlagen zum Kopieren dienen, sondern als Beispiele zur allgemeinen Orientierung. So spricht es auch der Architekt im Vorwort aus. Doch beeinträchtigt er die Deutlichkeit seines Grundsatzes, wenn er bei einem Beispiele hinzufügt: »eventuell kann diese Kirche nur mit Dachreiter ausgeführt werden« und ein andermal: »ev. in Puß entsprechend billiger.« Diese Bemerkungen sind bedrohlich geeignet, dem Laien den Gedanken nahe zu legen, daß er nur in dem Werk nach Platzzahl und Bau-summe den passenden Entwurf aufzusuchen und von neuem in Bestellung zu geben brauche. Wir halten auf das nachdrücklichste fest, daß jeder Kirchbau unbedingt stets eine neue künstlerische Lösung bedingt. Auch die Kostenanschläge können keine allgemein gültigen Summen angeben: Material, Arbeitslöhne usw. sind nach einzelnen Gegenden, ja auch in den Ortschaften derselben Gegend oft recht verschieden. Alle solche »Muster« können und dürfen daher nur dazu dienen, einen allgemeinen Anhalt zu geben, wie sich die jeweilige Aufgabe ungefähr in der praktischen Ausführung darstellt, welche Mittel etwa erforderlich sind, was mit den zur Verfügung stehenden Mitteln geleistet werden kann; zugleich aber auch sollen sie Bilder vorführen, von bewährten Meistern entworfen, die einen Vergleich nach der künstlerischen Seite ermöglichen und auch hierfür einen Anhalt darbieten. Ein solcher freundlicher sachkundiger Berater ist das Unternehmen des Gustav-Adolph-Vereins, und es ist umso dankenswerter, als die bisherigen Veröffentlichungen ausgeführter kleiner Kirchen in den technischen Zeitschriften verstreut und daher dem Nichttechniker nur sehr schwer zugänglich sind. Der geringe Preis des Heftes (Mk. 3.50, für Gustav-Adolph-Vereine und für Diaspora-Gemeinden Mk. 3.—) ermöglicht dagegen auch unbemittelten Gemeinden seine Beschaffung, und die in ihm enthaltenen Beispiele sind geeignet, den Laien darüber zu belehren, mit wie geringen Kosten und wie bescheidenem Aufwand an Kunstformen sich ein würdiges Gotteshaus praktisch und ästhetisch befriedigend errichten läßt, wenn die Aufgabe nur den rechten Händen anvertraut wird. Es sind hier 19 Bauten in guten Abbildungen dargeboten vom einfachsten Tone sparsamster Ausführung bis zum klangvollen, reicheren Akkorde festlicher Formen, Bauten von 50 bis ca. 600 Sitzplätzen im Preise von 6 300 bis 83 000 Mk.

Hier von sind 4 Bauten ohne Turm resp. nur mit Dachreiter (2 Betfäle mit Wohnhaus; Kirche; Kirche und Pfarrwohnung), 50 bis 155 Sitzplätze zu 1800 bis 6300 Mk. Die übrigen Kirchen (teilweise mit Pfarre) fassen 160 bis 600 Sitzplätze und kosten 12 300 bis 83 000 Mk.* Auch verschiedene Beispiele für die Vereinigung von Kirche und Versammlungs- oder Konfirmandensaal (mit Einbeziehung dieses Saales in den Kirchenraum), für die Verbindung von Kirche und Pfarre auch mit anderen Bauten zu einer Baugruppe und schließlich für projektierten späteren Anbau oder spätere Erweiterung des Kirchenraumes sind aufgenommen.

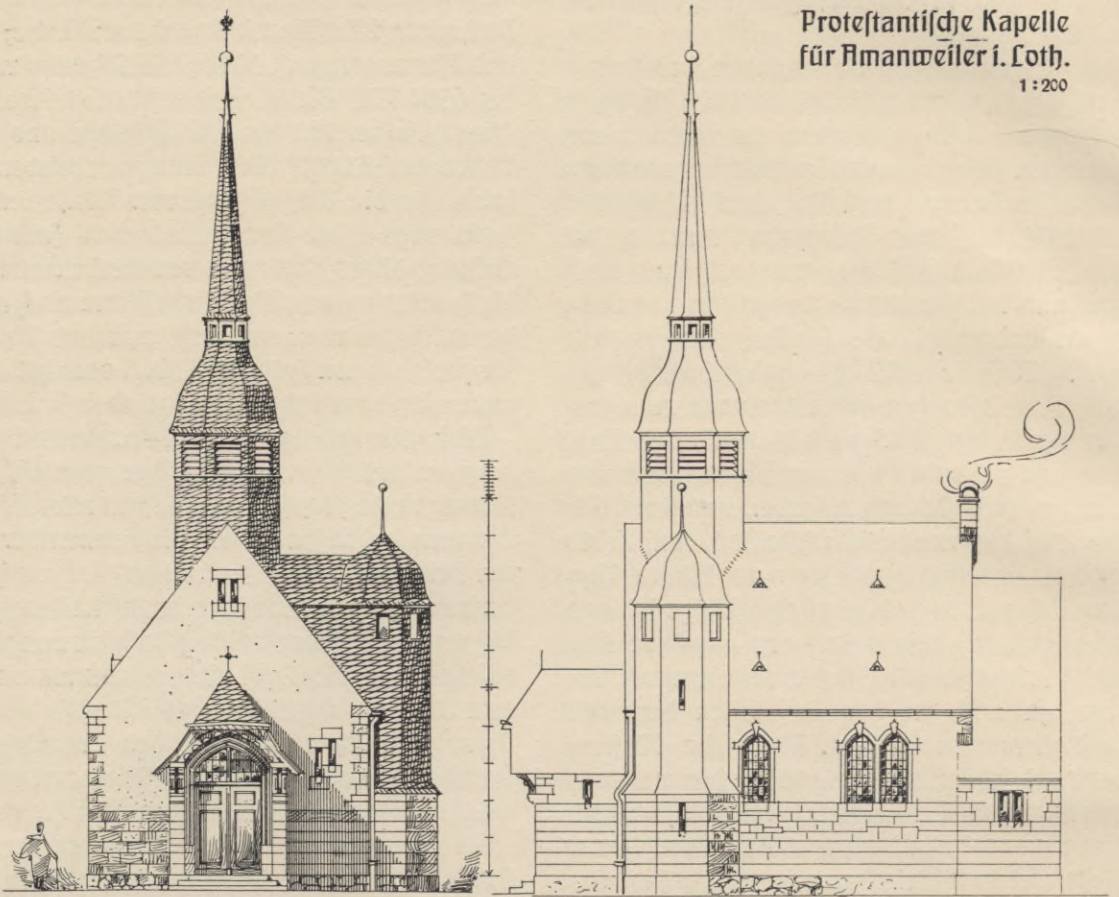
Dieser Sammlung ist die allerweiteste Verbreitung zu wünschen. Ich möchte aber nicht verschweigen, daß ich sie noch nicht in allem für vollkommen gelungen halte. Die Formen der neueren Zeit (vom 16. Jahrhundert ab) sind zu spärlich vertreten, und für die Disponierung im Innern hätte ich gern wenigstens an einem Beispiele ausgedrückt gesehen, daß die Orgel auch anders als nur über dem Eingang (gegenüber dem Altar) stehen kann. Gern hätte ich auch unter den Entwürfen das Vorzügliche in noch mehr Beispielen vertreten gewünscht. Aber was davon mitgeteilt ist, gewährt reine Freude. Neben den Entwürfen von Prof. Haase in Hannover, Vollmer und Jaffoy in Berlin u. a. ist allein schon die Mitteilung der drei Werke von Ludwig Hofmann in Herborn mit ihrer Freiheit und Selbständigkeit und großen Anmut überaus dankenswert. Unter diesen drei Werken ist ein geradezu klassisches Beispiel, welche entzückende Wirkung voller Poesie mit geringsten Mitteln durch die Zusammenfassung von Kirche und Pfarrhaus zu einer Baugruppe erreicht werden kann.

Zu diesen Bauten stelle ich im folgenden einige von den Entwürfen für ausgeführte oder noch im Bau befindliche Bauten in Elsaß-Lothringen, bei deren Gewinnung und Durchführung ich unseren Pfarrern und Gemeinden habe zur Seite stehen können. Die ausführlich in Bild und Beschreibung mitgeteilten sind sämtlich von dem königlichen Bauinspektor Eduard Fürstenau in Berlin, der Grundrißplan für Hohwald ist von dem verstorbenen Kommunalbaumeister Heinrich in Barr entworfen.

Für die Stilformen der von E. Fürstenau in Elsaß-Lothringen gebauten kleinen und kleinsten Kirchen ist im allgemeinen der künstlerische Charakter des 16. Jahrhunderts zum Ausgang genommen, der in unserem Lande, namentlich im Elsaß

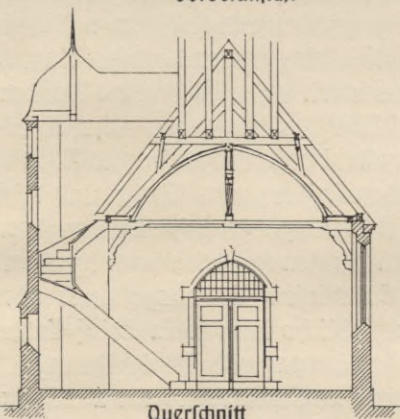
* Vgl. auch die Tabelle und die Ausführungen bei Mothes, Handbuch des evangelisch-christlichen Kirchenbaus, S. 375 ff., doch sind hier mehr die großen Bauten berücksichtigt.

Protestantische Kapelle
für Amanweiler i. Loth.
1:200

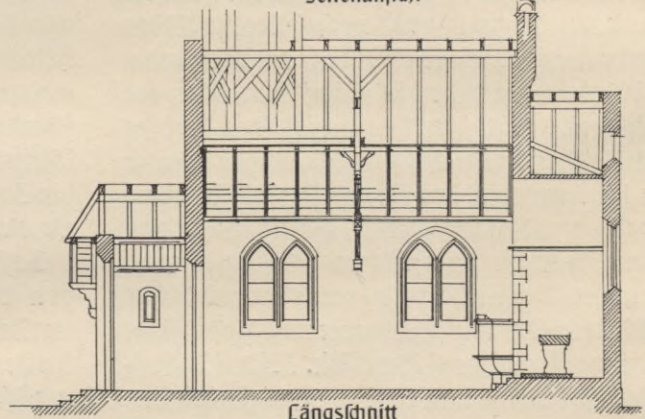


Dorderansicht

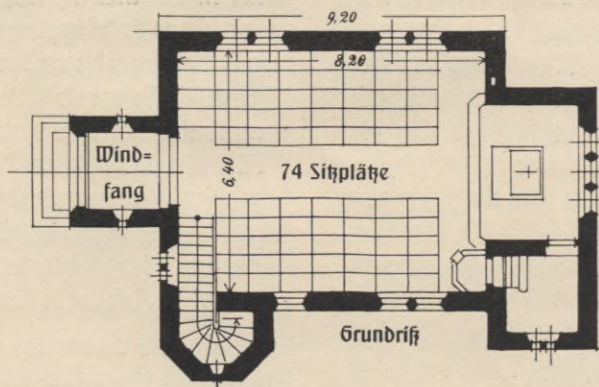
Seitenansicht



Querschnitt

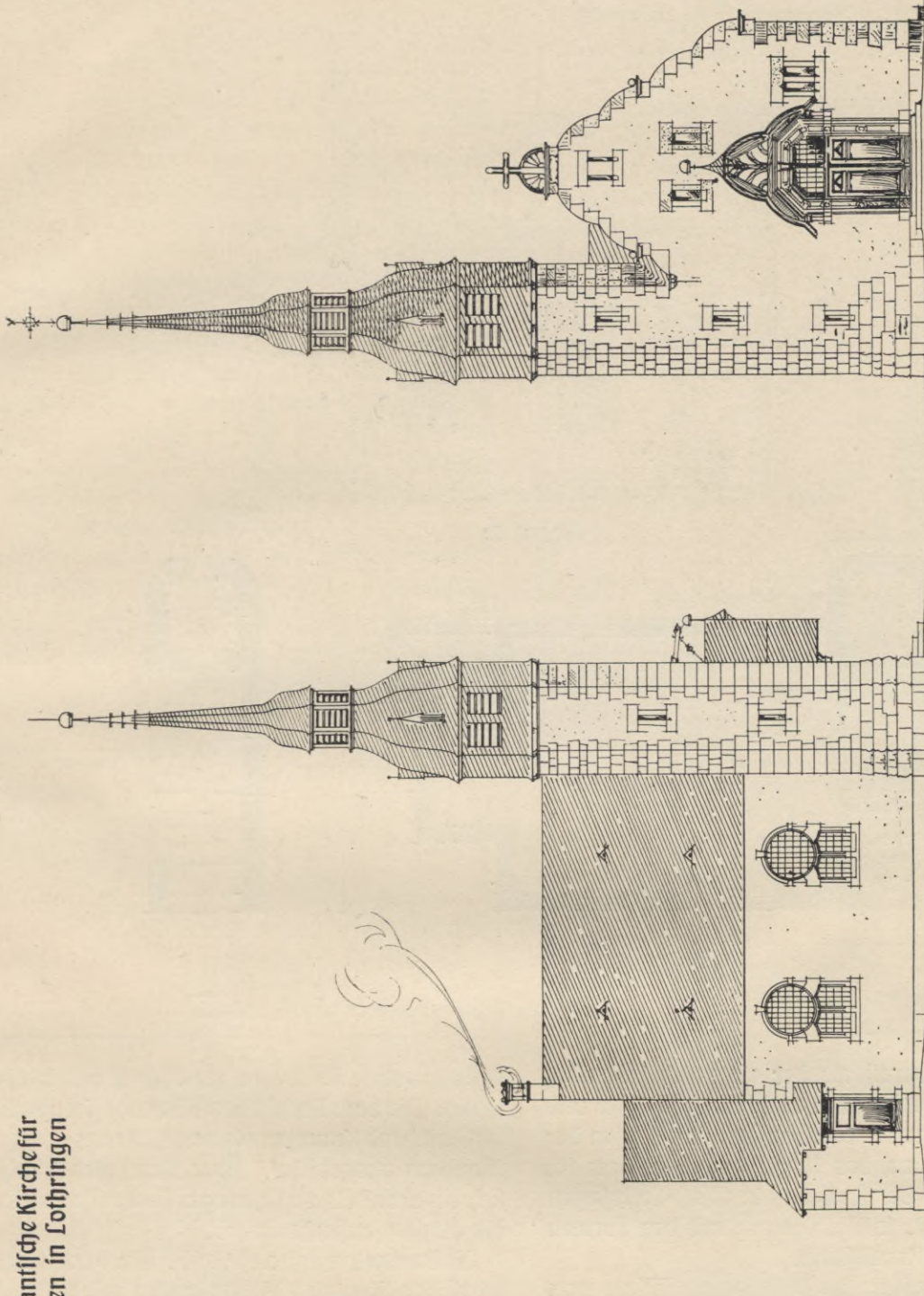


Längsschnitt



Grundriss

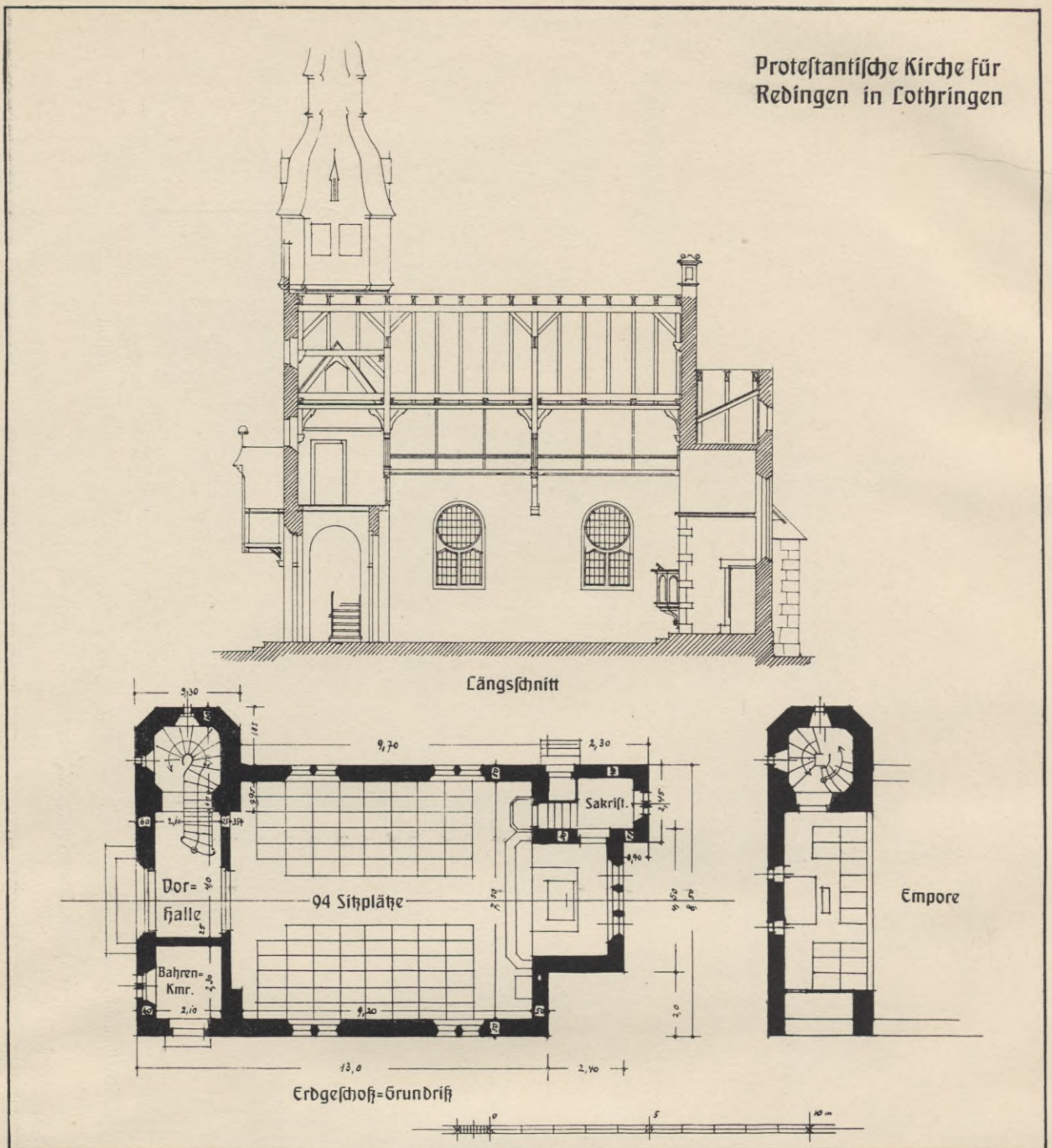
Protestantische Kirche für
Redingen in Lothringen



Seitenansicht

Dorferansicht

Protestantische Kirche für
Redingen in Lothringen



sich deutlich überall als der eigentlich jetzt noch die Physiognomie unserer kleinen Städte und Dörfer bestimmende erhalten hat: Ausklingen der gotischen Formen, das lange noch nach dem 16. Jahrhundert in der Baukunst in Elsaß=Lothringen sich spüren läßt, in Verbindung mit den Formen der deutschen Renaissance.

1) Amanweiler in Lothringen, Filiale von Meh (Seite 18). Dieses Kirchlein kleinsten Maßstabes ist für 70 Sitzplätze entworfen. Der Eingang ist durch einen Windfang gegen Zugluft geschützt. Der Innenraum hat eine in den Dachraum gezo-

gene gewölbte Holzdecke, der Chor ist massiv überwölbt. Die zum Dachboden führende Treppe liegt im Schiff und ist außen als verschiefertes Treppentürmchen ausgebildet. Über dem Giebel erhebt sich ein ebenfalls verschiefertes Dachreiter, welcher die Glocken aufnehmen soll.

Die Baukosten sind auf 10000 Mk. veranschlagt, sodaß der Sitzplatz 135 Mk. kosten würde.

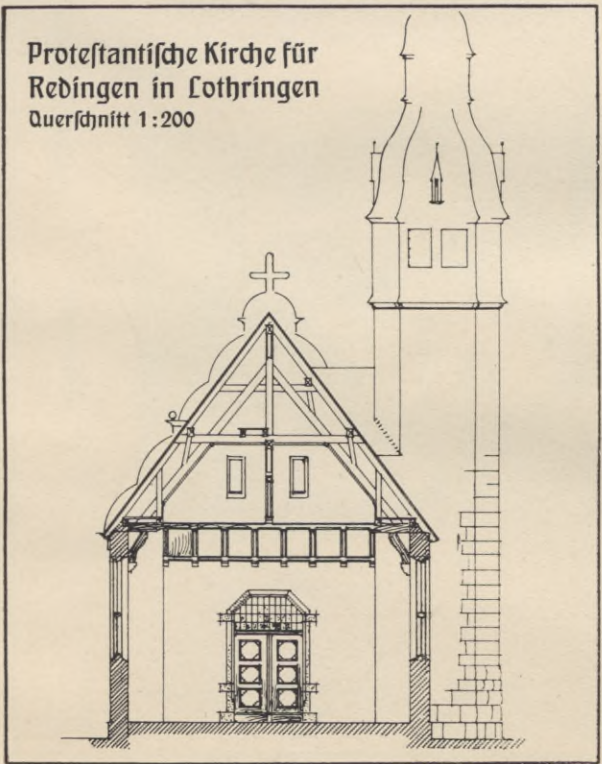
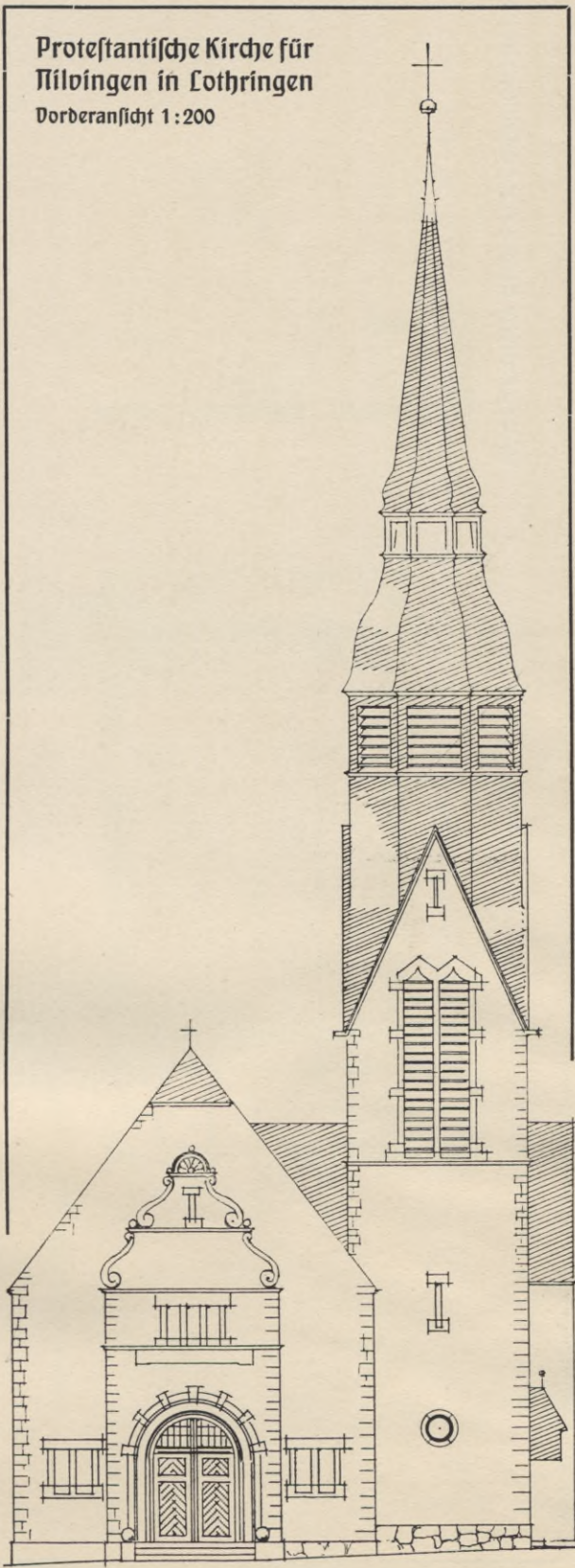
2) Redingen, Filialdorf von Deutsch=Oth in Lothringen (Seite 19, 20, 21). Der Bauplatz liegt an der Landstraße in flachem Gelände. Die verfügbaren Mittel sind gering. Das Gebäude ist für

108 Sitzplätze bemessen und sehr einfach gehalten. Die Umfassungswände des Schiffs sind niedrig, die Decke in den Dachstuhl gezogen. An das Schiff ist ein kleiner Glockenturm seitlich angebaut, welcher die Emporentreppe enthält. Die Kosten sind veranschlagt zu 19 000 Mk., sodaß der Sitzplatz ca. 170 Mk. kosten wird.

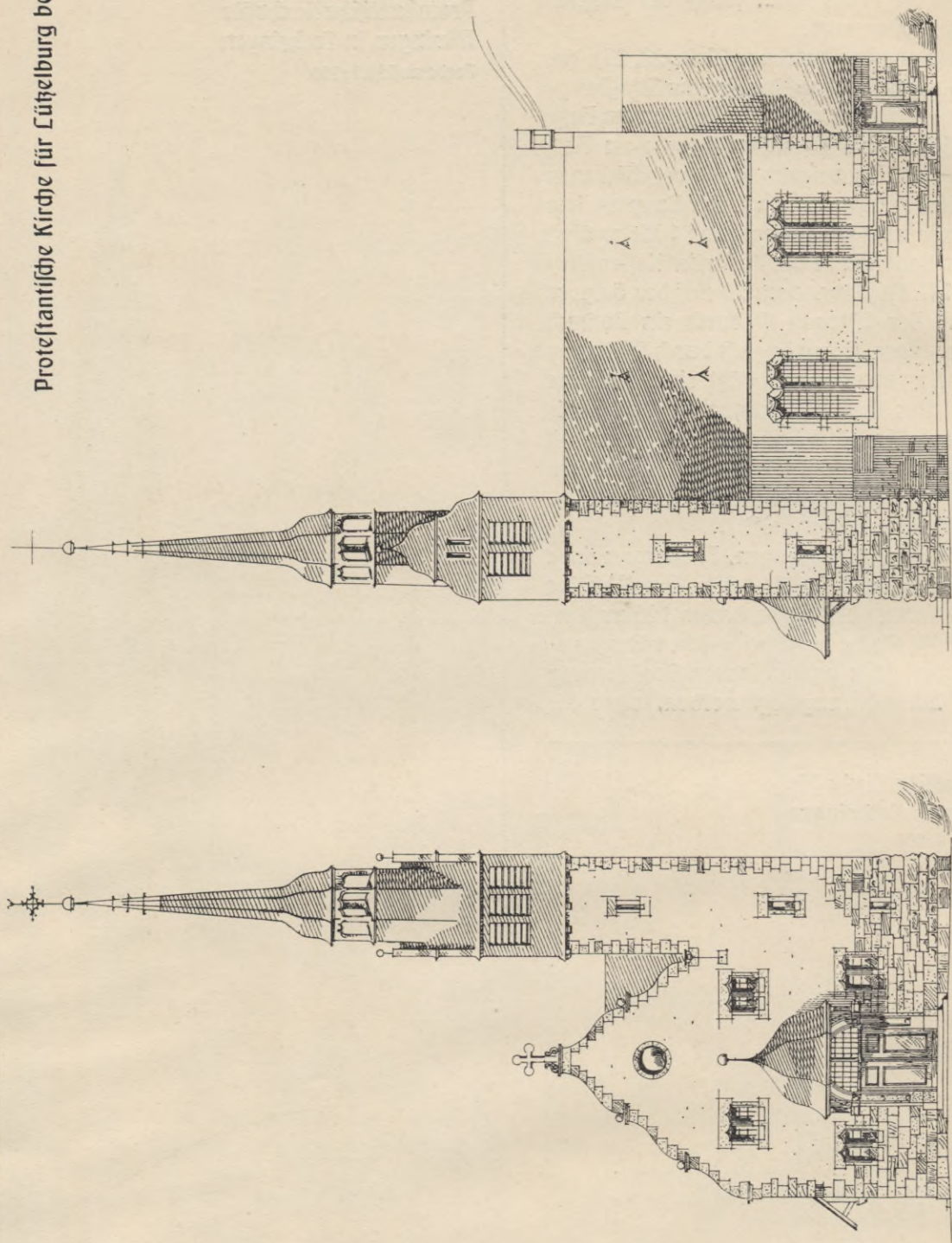
3) Lützelburg bei Pfalzburg (Seite 22, 23), das erste lothringische Dorf auf der Strecke Straßburg=Zabern=Saarburg, mitten in den Dogesen am Fuße waldiger Höhen, auf schmalem Grunde an Fluß und Kanal sich verzweigend in die verschiedenen Täler, die hier zusammenstoßen. Der Bauplatz liegt an der Straße nach Pfalzburg, etwa 1 Meter über dieser. Das Bauwerk ist mit äußerster Kosten-schö-nung für 147 Sitzplätze, etwa 20 auf der Empore entworfen. Der Eingang ist durch ein Vordach gegen Schlagregen, gegen Zugluft durch Windfang geschützt. Der Innenraum besitzt eine gewölbte Holzdecke. Das Treppentürmchen ist ähnlich wie in Molsheim (Nr. 6, s. Seite 31) als Turm mit Glockenstube für 2 Glocken ausgebildet. Die Kosten sind auf 24 000 Mk. veranschlagt, sodaß der Sitzplatz 163.30 Mk. kosten würde.

4) Nilsingen in Lothringen, Tochtergemeinde von Hayingen (Seite 21, 24-27). Zweischiffige Anlage mit Turm. 417 Plätze, davon 126 auf den Emporen. Die Kirche im lothringischen Bergbau-revier mit der stark anwachsenden Bevölkerung mußte auf Zuwachs angelegt werden, ohne für

den gegenwärtigen Gebrauch zu groß sein zu dürfen. Der Raum unter der Seitenempore ist daher so angeordnet, daß seine beiden Öffnungen nach dem Kirchenschiff hin durch zusammenfallbare



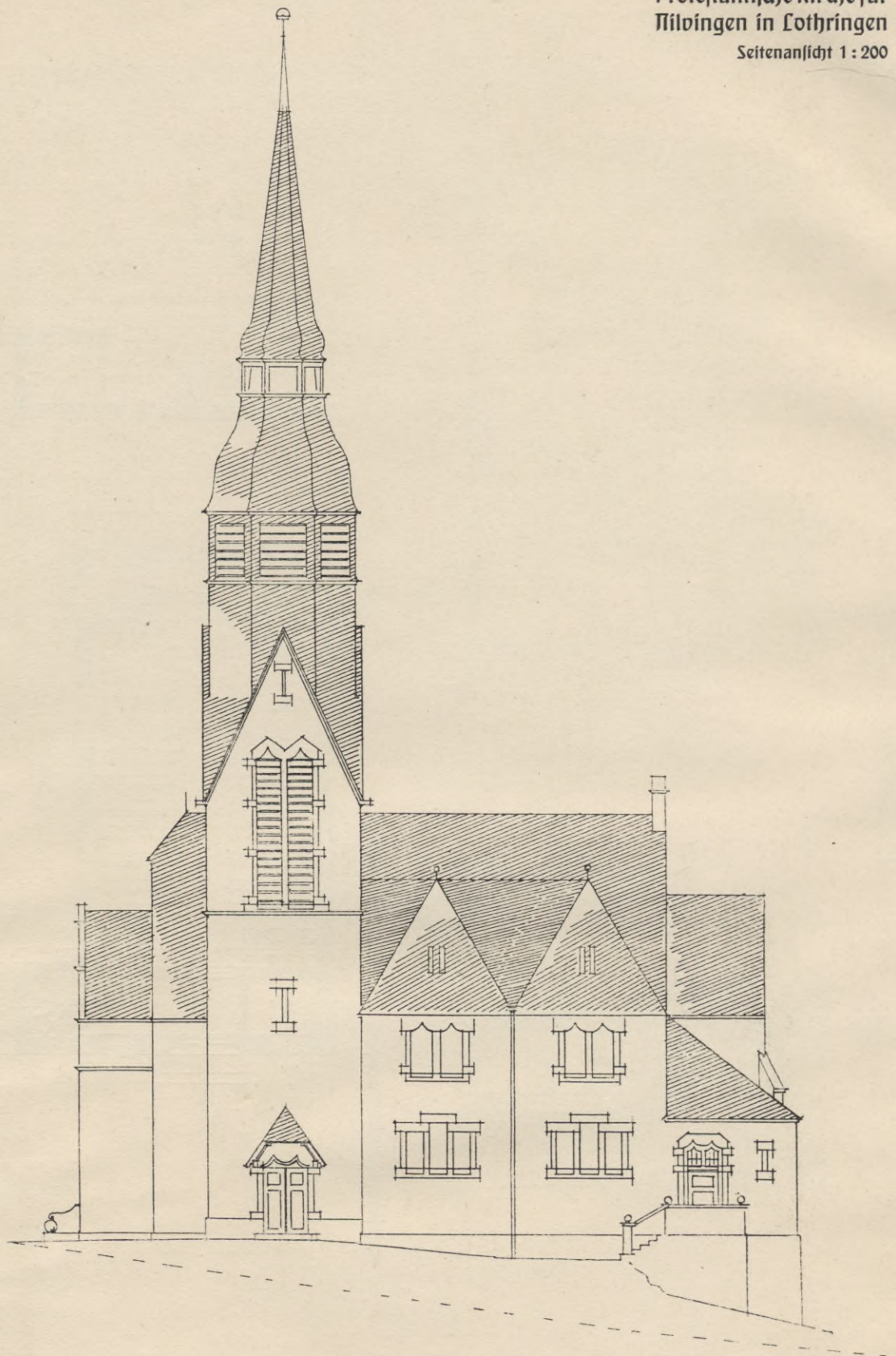
Protestantische Kirche für Lützelburg bei Pfalzburg



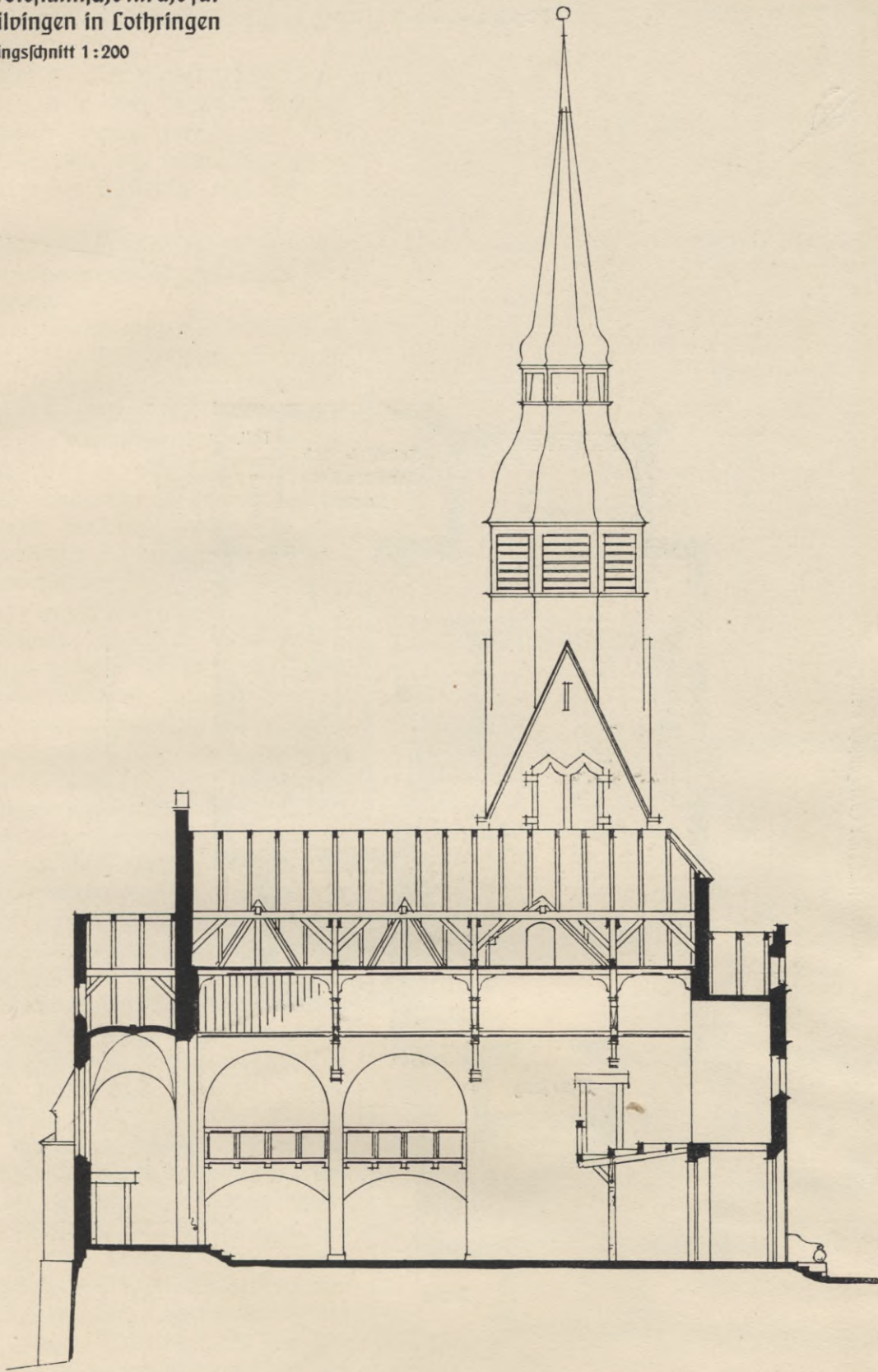
Seitenansicht

Dorberansicht

Protestantische Kirche für
Nilsingen in Lothringen
Seitenansicht 1 : 200



Protestantische Kirche für
Nilsingen in Lothringen
Längsschnitt 1:200



Türen geschlossen werden können und er selbständig als Versammlungsraum verwendet werden kann. Er ist direkt von außen durch windfanggeschützte Türen zugänglich.

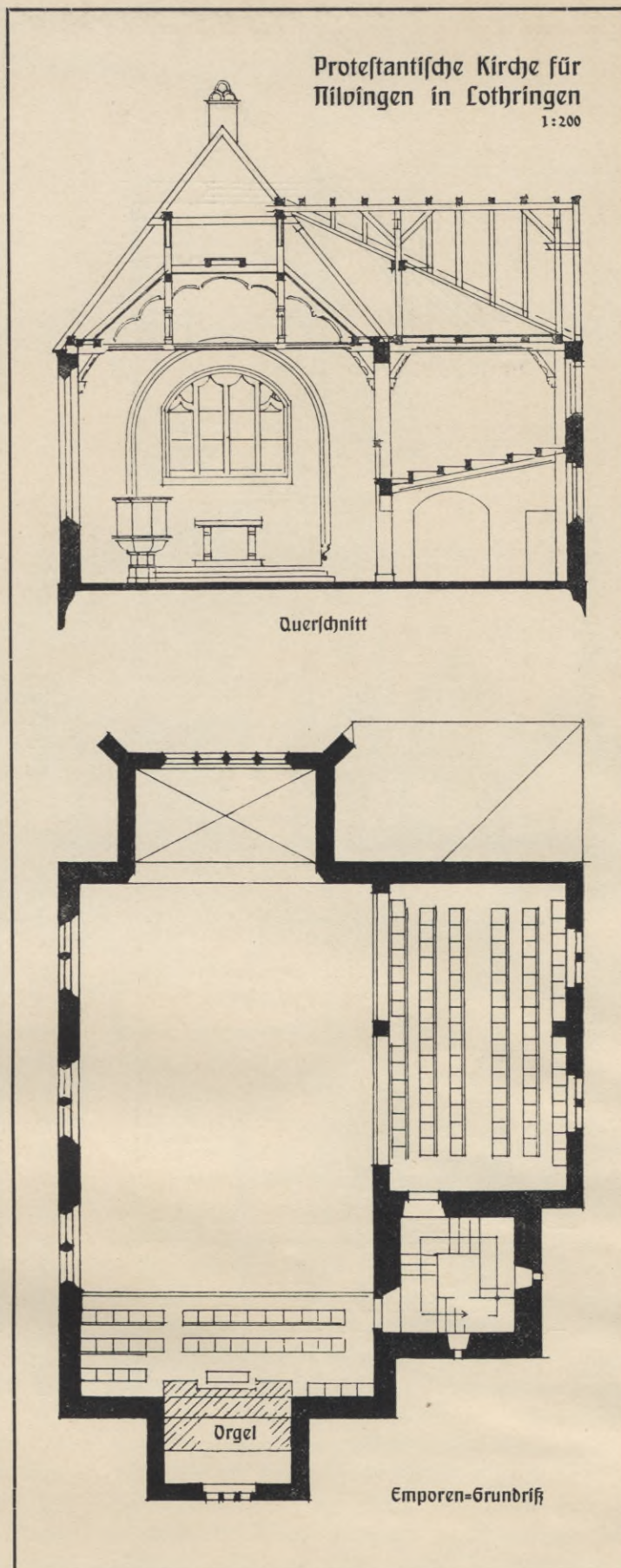
Die Sakristei ist so geräumig angenommen, daß sie für den Unterricht von 25 Konfirmanden benutzt werden kann.

Das Schiff hat eine in den Dachraum hineingezogene Holzdecke, der Chor ist gewölbt.

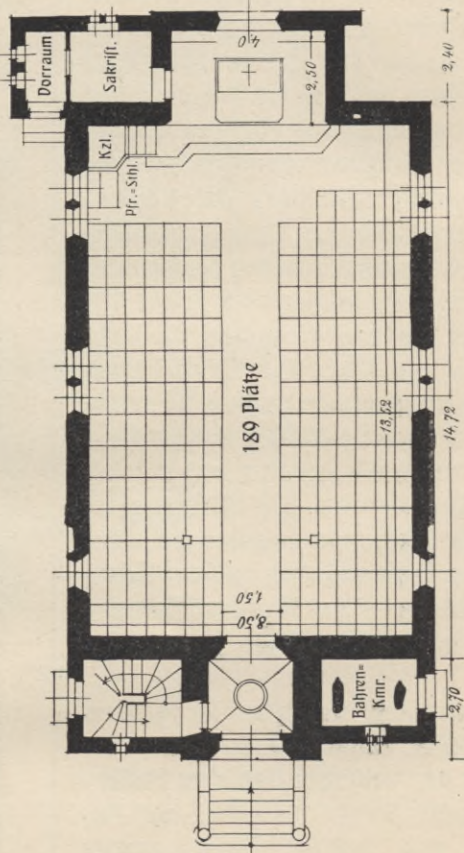
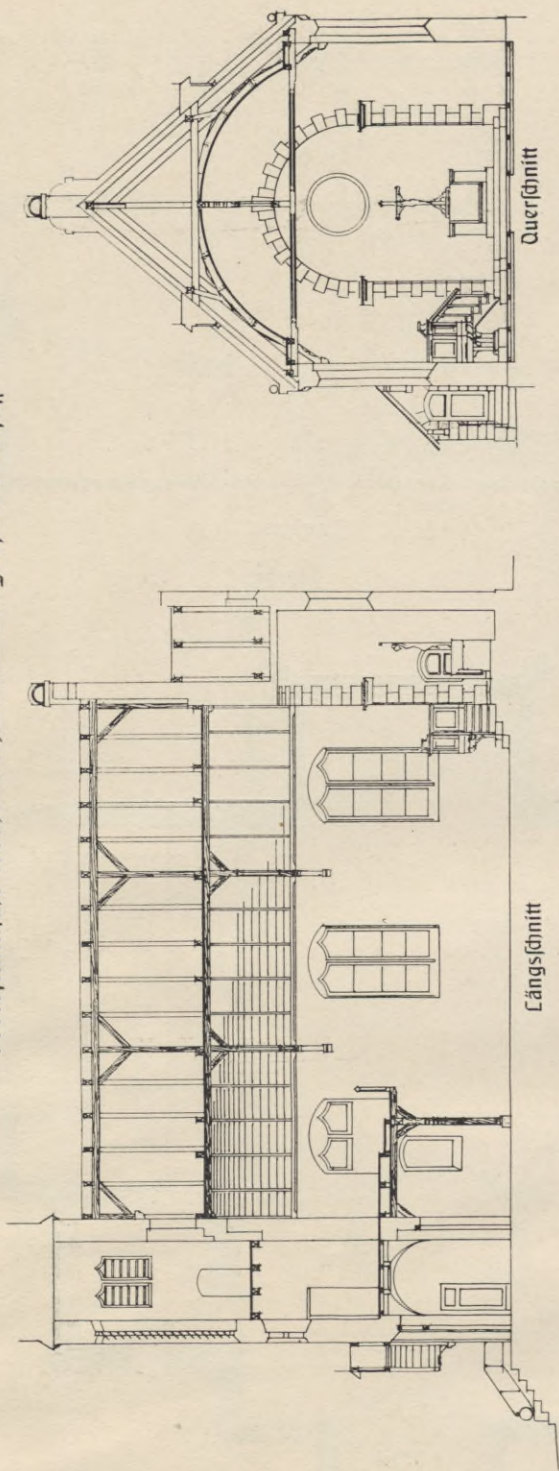
Die Baukosten sind bei ca. 3900 cbm umbautem Raum im ganzen auf 60 000 Mk. veranschlagt.

5) Thal, Filiale von Berg, noch zum Elsaß gehörig (Seite 28, 29, 30). Die Kirche in Thal bei Drulingen (unweit Saarunion) wurde 1898—1899 gebaut. Der Bauplatz liegt weit sichtbar an der Berghalde an der konvexen Seite der mit leichter Steigung in großem Bogen das Tal durchziehenden Landstraße. Die Kirche enthält 236 Sitzplätze, deren 47 auf der Empore. Die Umfassungswände des Schiffes sind der Kosten Schonung halber nur 5.5 m hoch über Schifffußboden, dafür ist die Decke in den Dachraum gezogen und über den sichtbar gebliebenen Hängewerken als flache Tonne aus gespundeter Schalung auf Bohlen-sparren hergestellt. Der Chor ist gewölbt. Über dem Eingang erhebt sich der schlanke Glockenturm mit verschiefelter Spitze. Als Zugang zur Orgelempore und zur Glockenstube sowie zum Dachboden ist ein besonderes Treppentürmchen an den Turm angebaut. Eine Türe zwischen Treppenhaus und Eingangshalle gestattet den auf der Empore Sitzenden bei der Abendmahlsfeier in den Schiffraum zu gelangen, ohne daß sie das Freie passieren müssen. Neben dem Turm an der Front liegt eine Bahrenkammer, neben dem Chor eine kleine Sakristei.

Die Baukosten betragen im ganzen 39 130.50 Mk. Davon entfallen auf Regulierung des Geländes und eine Futter-mauer an der Straße 1945 Mk., auf Beschaffung von Gestühl, Orgel, zweier Bronzeglocken, Altar und Kanzel 4900 Mk. Ausschließlich dieser Summen kostete das cbm umbauten Raumes 13.70 Mk. Der Sitzplatz im fertigen Gebäude kostete rund 127 Mk.



Protestantische Kirche in Thal bei Drulingen, Unter-Elfaß



Erdgeschoss-Grundriss

Emporen-Grundriss

6) Molsheim im Unter-Elfaß (Seite 31, 32, 33). Anmutig liegt auf grünem Plane an Rebenhängen der Ort am Eingange des von hohem Waldgebirge herunterziehenden Breuschtals. Die Kirche wurde 1900 bis 1901 ausgeführt. Das Städtchen hat viel von seinem altertümlichen Charakter und reichen malerischen Reizen erhalten. Beherrschend tritt mit ihrem ziervollen, graziösen Turme die große Jesuitenkirche hervor, die, Wende des 16. zum 17. Jahrhundert gebaut, in eigentümlicher, ausdrucksvoller Weise spätgotische mit Renaissanceformen vereinigt. In künstlerischer Berücksichtigung des baulichen Gesamtcharakters der Umgebung wie dieses kirchlichen Monumentalbaus ist das Gebäude etwas reicher gestaltet, besonders auch der Schiffraum gewölbt. Die Lage in der Hauptseh-



linie einer etwas gekrümmten Straße erforderte die etwas malerische Gestaltung der Eingangsfront, welche durch seitliche Stellung des Turmes und entsprechende Ausbildung der neben dem Eingang liegenden Bahrenkammer zu erreichen gesucht wurde.

Die Baukosten haben im ganzen 36 340 Mk. betragen, hiervon entfallen auf Umwälzung und Regulierung des Geländes 118.87 Mk., auf Gestühl, Glocken, Orgel, Altar und Kanzel 4490.90 Mk. Ohne diese Summen kostete das cbm umbauten Raumes für das Schiff 18.50 Mk., für die Türe 22 Mk. Bei 153 Sitzplätzen kostete der Sitzplatz im jetzigen Gebäude 235.30 Mk.

Die Kirche ist im Innern ausgemalt nach Entwürfen von Professor Seder in Straßburg; die Glasfenster sind von Professor Geiges ausgeführt: das Rundfenster über dem Eingange mit dem Monogramme Christi, die Fenster im Schiffe mit ein-

facher ornamentaler Umrahmung; das in der Chornische s. auf dem Titelbilde.

7) hierzu füge ich den Entwurf des Kommunalbaumeisters Heinrich für Hohwald (Seite 35); doch darf ich bemerken, daß ich bei dem Baue der Kirche nur an den ersten Beratungen über den Grundriß mitbeteiligt gewesen bin. Die Dimensionen sind bei der Ausführung etwas vergrößert worden.

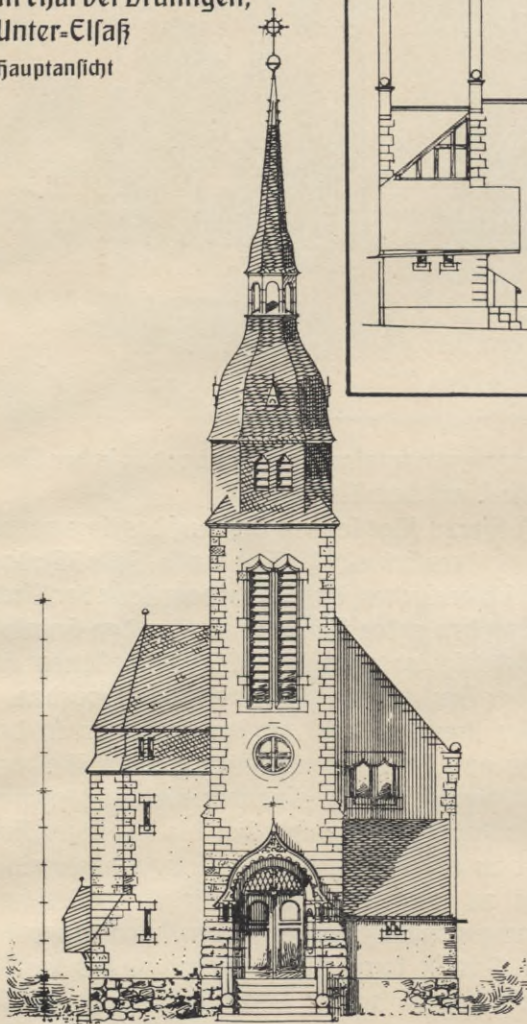
Der Bau der nicht großen Gemeinde in dem rings von Bergen umsäumten grünen Waldorte der Dogesen, der im Sommer viel zu längerem Aufenthalt benützt wird, hat die besondere Aufgabe zu erfüllen, ebenso der Ortsgemeinde einen nicht zu großen als einen für die zahlreichere Sommergemeinde ausreichenden Raum zu gewähren. Das ist durch die Angliederung des Konfirmandensaales an die Kirche ermöglicht, der im Sommer zur Kirche gezogen, im Winter für sich getrennt gebraucht wird. Durch die Verbindung

des Saales auf der anderen Seite mit dem Pfarrhause ist eine praktisch und ästhetisch ausreichende Lösung erreicht.

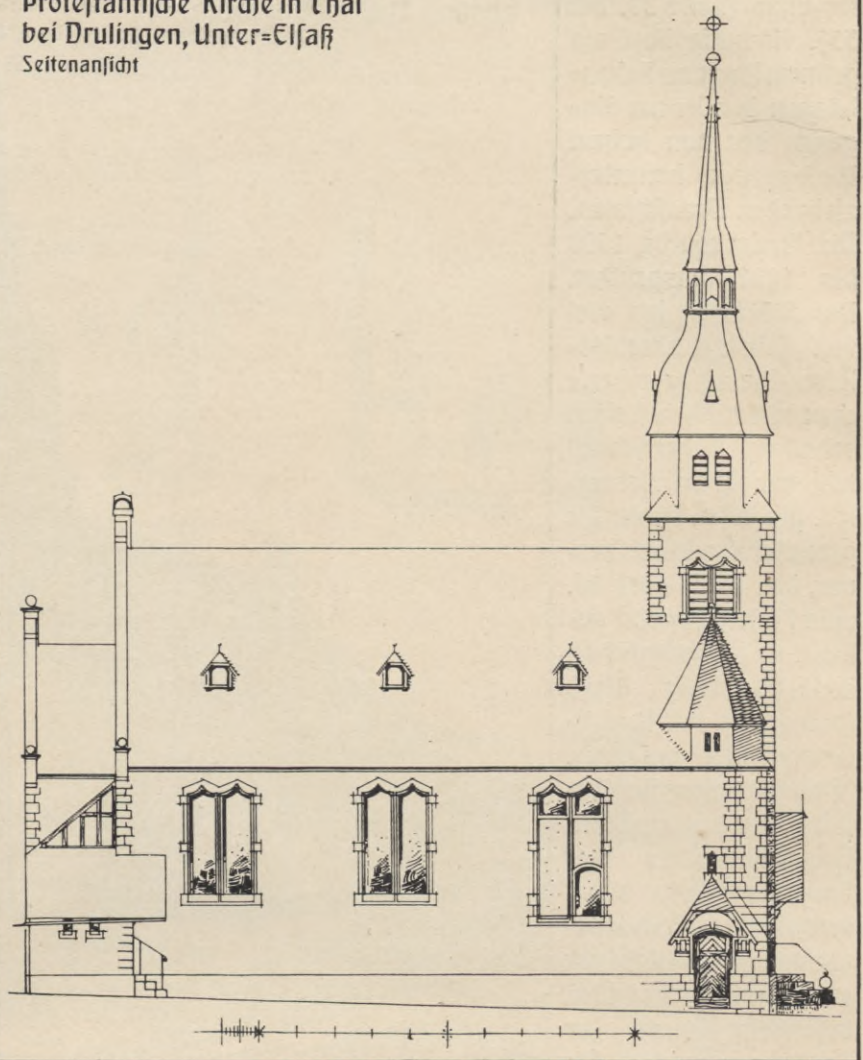
Die hier besprochenen und abgebildeten Kirchen seien nach Größe und Kosten noch einmal übersichtlich zusammengestellt.

Hohwald (308 Sitzplätze) kostet mit Pfarrhaus 69 000 Mk.; die Einzelkosten für die Kirche sind noch nicht genau festgestellt, daher ist auch noch keine Summe für die Berechnung des Sitzplatzes anzugeben.

Protestantische Kirche in Thal bei Drulingen, Unter-Elfaß
Hauptansicht



Protestantische Kirche in Thal bei Drulingen, Unter-Elfaß
Seitenansicht



Ort	Sitzplätze	Summe der Ausführung	Für den Sitzplatz berechnet
1) Amanweiler . . .	74	10 000 Mk.	135 Mk.
2) Redingen . . .	108	20 500 »	190 »
3) Lützelburg . . .	147	23 000 »	156.5 »
4) Milvingen . . .	464	60 000 »	127 »
5) Thal	253	29 130 »	124 »
6) Molsheim . . .	153	36 340 »	235 »

Diese Werke mögen für sich selbst reden und werden für sich selbst reden, denn auch sie sind die sichtbaren Erweise, was aus Aufgaben auch geringen Umfangs mit spärlichen Geldmitteln und bescheidenem Aufwand von künstlerischen Formen geleistet werden kann. Auch die Zahlen der Kosten summen mögen reden.

Zum Vergleiche führe ich die Beispiele von jüngst fertig gestellten Kirchen zweier kleiner protestantischen Gemeinden an, Beispiele die sich wegen der wesentlichen Gleichheit der äußeren Ver-

hältnisse zum Vergleich mit den anderen Plänen eignen. Beide sind Kirchen der protestantischen Diaspora, beide Bauten mit vielfältiger Unterstützung, auch des Gustav-Adolph-Vereins errichtet, beide also auf möglichste Ökonomie der Anlage und der Mittel angewiesen.

a) Die eine Gemeinde, welche auf besonders starke Zunahme nicht rechnen kann, sondern im Gegenteil zurückgegangen ist, zählt ca. 400 und die in weiter Umgebung zerstreuten mitgerechnet 550 Protestanten und baut sich eine Kirche von 399 Sitzplätzen. Meiner Ansicht hätten 200 bis 250 Plätze genügt; man rechnet in der Regel ein Drittel der Seelenzahl für die Zahl

der Sitzplätze in der Kirche. Die Kosten belaufen sich auf über 62 000 Mk.

b) Die andere Kirche, in einem abgelegenen Walddorfe, mit 72 Sitzplätzen kostet 44 213 Mk.

Das macht für den Sitzplatz 614 Mk. Es kann in der Kirche noch für 20 Sitzplätze Raum geschafft werden. Immerhin ergibt die Berechnung auch dann noch für den Sitzplatz 484 Mk.

Diese beiden Beispiele bestätigen, das eine, daß mitunter unnötig viel zu groß, und beide, daß mitunter viel zu teuer gebaut wird im protestantischen Kirchbau.

Zahlen beweisen oder vielmehr Zahlen frappieren. Die Kostensumme der Musterkirchen, die der Gustav-Adolph-Verein herausgegeben hat, und der in der vorliegenden Schrift veröffentlichten Pläne beweisen, daß, wer vor die beste Schmiede geht, auch am billigsten fährt. Mögen nun auch die

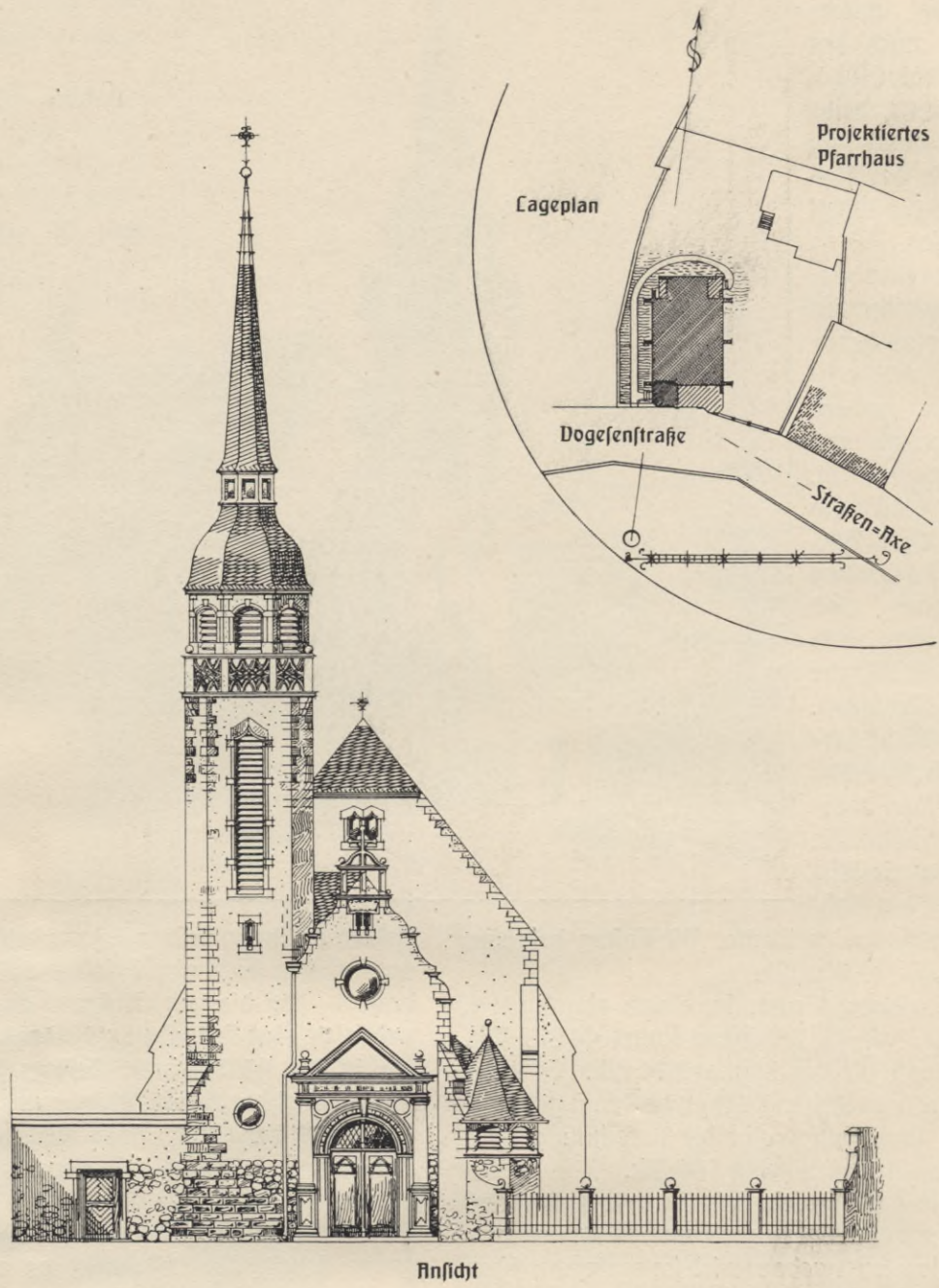
Protestantische Kirche
in Molsheim im Elsaß
Perspektive



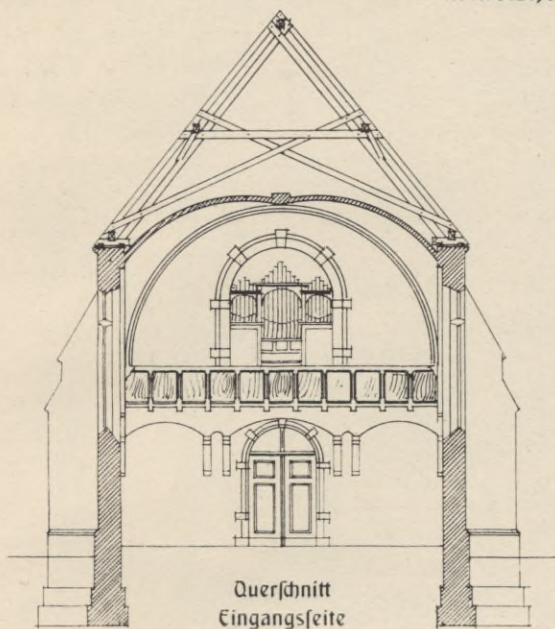
Zahlen an ihrem Teile mit dazu helfen — und mitunter haben sie ja eine besondere Überzeugungskraft — daß die hohe Aufgabe eines Kirchbaus, und sei es eine Aufgabe bescheidensten Umfanges, nur in die Hände eines Meisters gelegt werde.

Unübersehbar dehnt sich vor uns das Feld der Arbeit und der Ernte. Hohe Aufgaben stehen vor uns, höher nur wachsen sie vor uns auf, und wir können sie uns nicht hoch und groß genug stellen. Hier fördert nur stille und strenge, ernste und ganze Arbeit. Uns alle geht es an; denn nur in gemeinsamer Arbeit können wir vorwärts kommen. Möge bei unseren Behörden alle Zeit hoher künstlerischer Sinn sich in den Dienst des schönen großen Werkes stellen. Es wäre sehr zu wünschen, daß überall, wo ein Kirchbau erheblich unterstützt wird, nicht nur die Summe gegeben, sondern auch die würdige Ausführung mit geför-

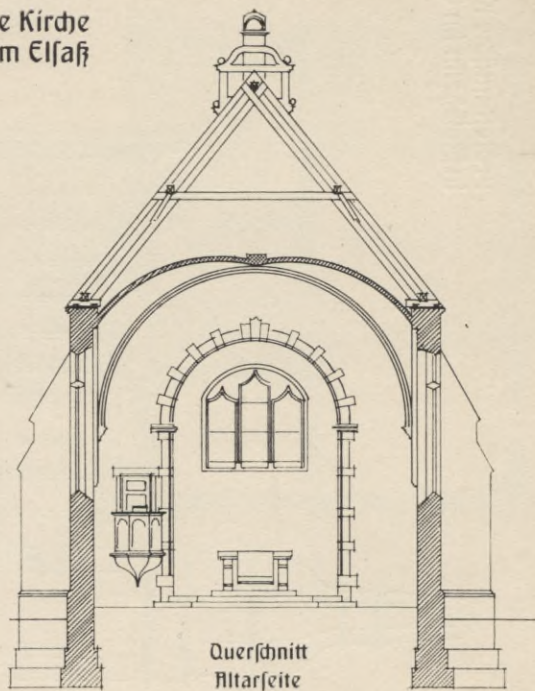
Protestantische Kirche in Molsheim im Elsass



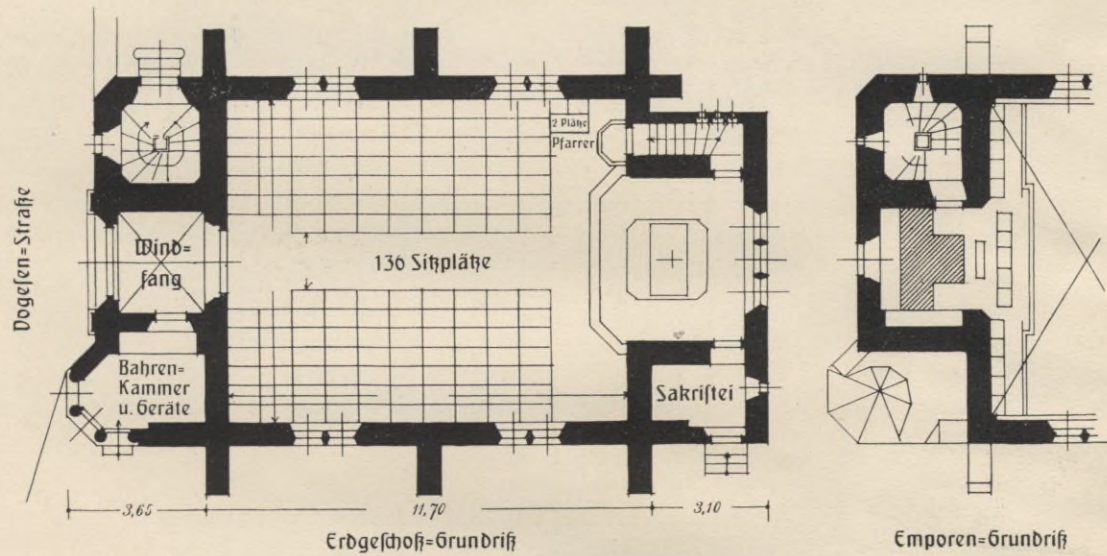
Protestantische Kirche
in Molsheim im Elfaß



Querschnitt
Eingangsseite



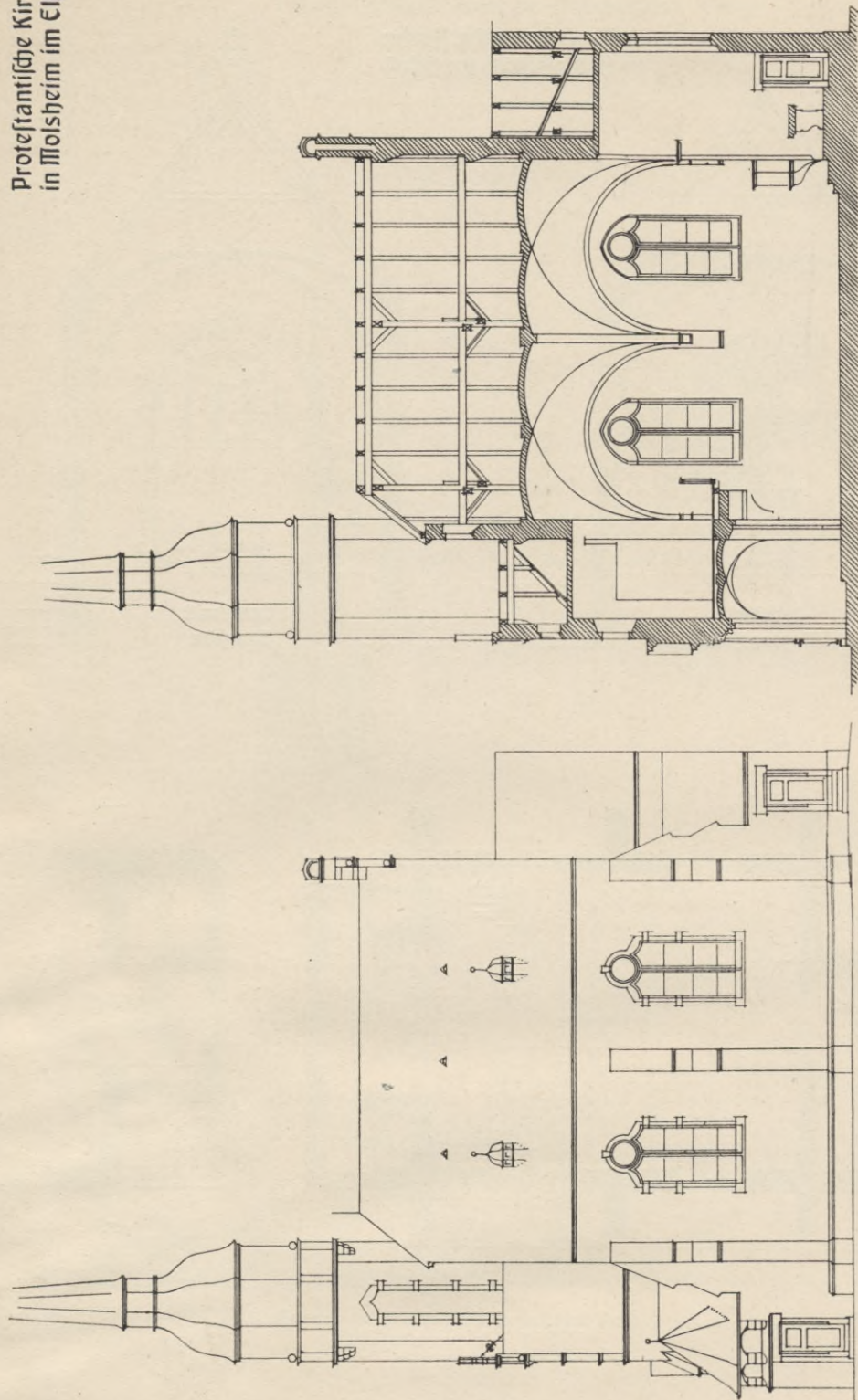
Querschnitt
Altarseite



Erdgeschoss-Grundriß

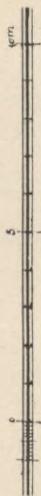
Emporen-Grundriß

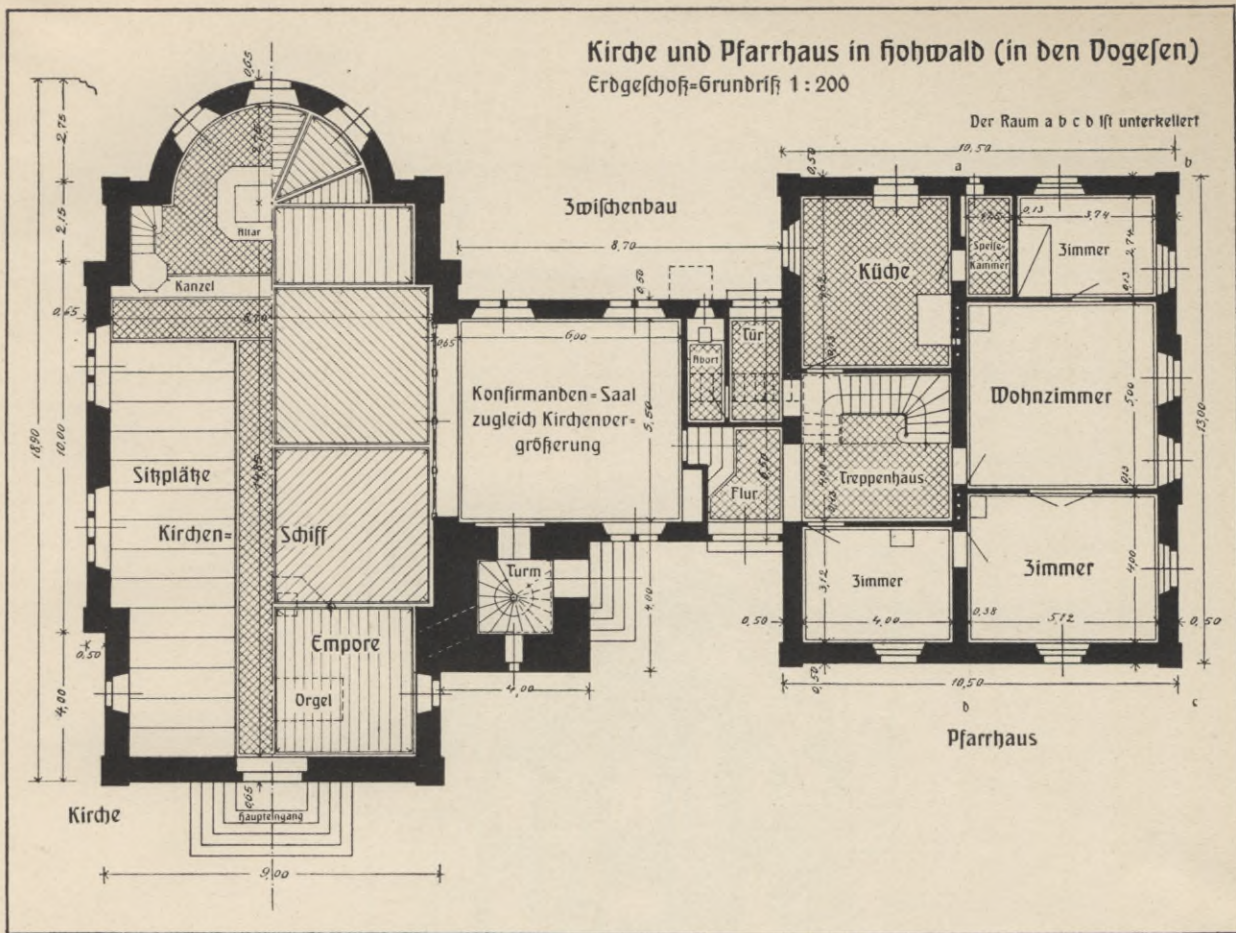
Protestantische Kirche
in Molsheim im Elsass



Längsschnitt

Seitenansicht





bert werde, daß z. B. auch der Gustav=Adolph=Derein in seiner reichen Tätigkeit auch nach dieser Seite aufbauend wirke. Von unseren Baumeistern erhoffe ich, daß sie sich in immer größerer Zahl noch völliger in die kirchlichen Gedanken und Arbeiten einleben, und daß die Aufgabe eines Kirchbaus, nur übernommen in der vollen Erkenntnis der hohen Verantwortung, einen jeden auf der künstlerischen Höhe finden möge. Wir Theologen sollen

und wollen auch bei diesem Werke in wachsendem Verständnis der Wichtigkeit der Aufgabe mit zahlreicherer äußerer und mit zunehmender innerer Beteiligung unsere volle Schuldigkeit tun.

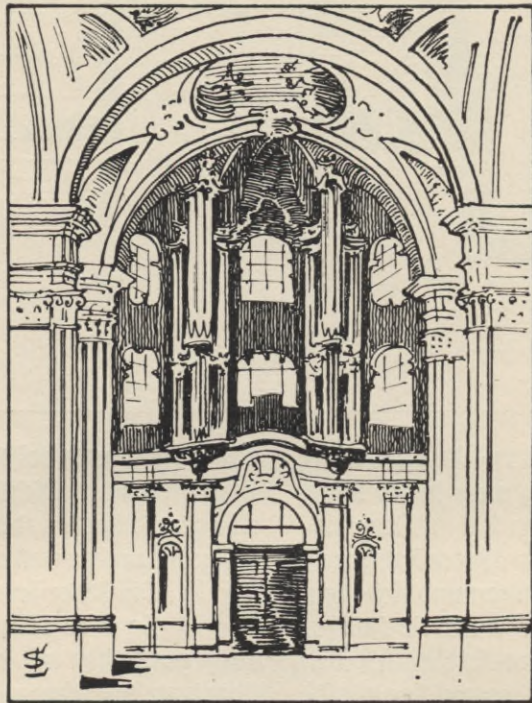
Ein Jeder lern' sein Lektion,

So wird es wohl im Hause stohn,
auch gut stehen mit dem Baue des Gotteshauses,
über dem, wie über allem Bauen, die uralte heilige
Baulektion leuchtet:

Ohn' Gottes Gunst · All Bau'n umsonst.



BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW



Orgelprospekt der Kirche des Klosters Weingarten

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

33237

Kdn., Czapskich 4 — 678. I. XII. 52. 10.000

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000305703